

7. Sekundärliteratur

Deutsche Blätter in Polen 6 (1929)10, S. 1-26, 461-486

Der Pietismus im alten Polen.

Wotschke, Theodor

Posen, 1929

Der Pietismus im alten Polen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)



141 M 10⁶

Sonderdruck aus „Deutsche Blätter“

Oktober 1929 — Jahrg. VI, Nr. 10.

Der Pietismus im alten Polen.*)

Von D. Dr. Theodor Wotfchke.

Hatte an Großpolens Grenze in Fraustadt der Pietismus schon 1690 Eingang gefunden, hören wir für dieses Jahr von pietistischen Konventikeln in dieser Stadt¹⁾ und sehen wir einen ihrer Bürger und ihrer Pastoren im Briefwechsel mit Spener,²⁾ so begegnen uns Freunde der neuen religiösen Bewegung einige Jahre später auch am Ostseestrande in der alten Deutschen Hansestadt Danzig. Hier wirkte der große Gegner Speners³⁾ Samuel Schelwig, der in Lissa, der Herberge Gottes, 1643 das Licht der Welt erblickt hatte, hier nahm dieser unermüdete Streiter für den rechten Glauben schon 1695 den Kampf gegen den neuen religiösen Geist auf und veröffentlichte das Leipziger „gründliche und wohlgeordnete Bedenken von der Pietisterei“ mit einer Vorrede, wie der Titel sagt, „zum Unterricht und Warnung für die christliche Gemeinde hier und an anderen Orten“. Vorgänge in Danzig scheinen ihn also auf den Kampfplatz gerufen zu haben. Daß Spener und Francke hier heimliche Freunde gehabt haben, leidet keinen Zweifel.⁴⁾

*) Vgl. hierzu den Aufsatz des Verfassers „Der Pietismus im alten Polen“ im Septemberheft 1927 der „Deutschen Blätter in Polen“, als dessen Ergänzung dieser Aufsatz zu gelten hat.

¹⁾ Löscher Timotheus Verinus I., 786.

²⁾ Wotfchke, Der Pietismus im alten Polen. Deutsche Blätter 1927, S. 429.

³⁾ Stolp, den 19. September 1694 Pelschöffer: „In Danzig hat D. Schelwig angefangen wie vorhin schon wider H. Schüße, so nun auch wider unseren liebsten H. D. Spener zu predigen und ganze Stellen aus seinen Büchern auf der Kanzel herzulesen und zu widerlegen.“ Er habe ihn umsonst aufgesucht, ihn umsonst auf den Segen hingewiesen, der von Spener ausgegangen sei. Dazu Königsberg, den 4. Oktober Gebr: „Gott verhüte in Gnaden um seiner Wahrheit willen, daß nicht ein solches Lärmen wie in Hamburg daraus entstehe. Ich habe bei den Händeln des sel. D. Strauch erfahren, was in Danzig für Köpfe sind.“

⁴⁾ Berlin, den 20. November 1695 Spener an seinen Schwiegersohn Rechenberg in Leipzig: „Convenit me heri et nudius tertius quidam Richter Dantiscanus, qui omnes paene theologos Germaniae pietati et infensos et deditos compellavit. Alicubi, quod mihi ipse retulit, habitus est alterius epistolarum autor. Visus est animo esse non malo. Gedani morte amici amicum ex vetustissimis Salomonem Schumannum senatorem, quo cum ante hos 40 et amplius annos Rebhanianas inhabitavi aedes. Periculose etiam decumbit magnif. Gabriel Schumannus, praeconsul rei publicae, qui eodem tempore mihi Argentorati innotuit.“ Schon den 3. März 1695: „Dantisco ad me ven. Schützius misit contionem suam cum praefatione d. Schelgnigio opposita.“ Den 6. Mai 1696: „Filius Stolpam attegisse edoctus sum, nunc Dantisci eum fore spero.“ Den folgenden 23: „Filio meo a plurimis Dantisci singularis habitus est honos, ut consul Gabr. Schumannus eum in praedium deduceret suburbanum rheda senatoria ibique convivio exciperet. Nunc Regiomonte literas exspecto.“ Schon am 1. Juli starb, erst 22 Jahre alt, dieser so begabte, vielversprechende Sohn Speners in Wenden (Livland).

141 M 10⁶

Der Pastor an der Marienkirche, Konstantin Schütze, hat ja auch den von Schelwig hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen. In der Bürgerschaft war ein Freund des Pietismus und ein besonderer Verehrer August Hermann Franckes Heinrich Postel. Seit spätestens 1694 tauschte er mit ihm Briefe aus, sandte ihm auch im März 1695 die verschiedenen Streitschriften, die wider und für den Pietismus in der großen Handelsstadt herausgekommen waren.⁵⁾ Das Begleitschreiben, mit dem Postel sie am 26. März 1695 nach Halle schickte oder vielmehr schicken ließ, besitzen wir noch. Es sei im folgenden mitgeteilt:

„Ihre recht erfreulichen und vergnüglichen Zeilen vom 30. August 1694 sind uns wohl geworden, und habe ich darauf bald wieder zu schreiben mich erküht. Weil aber bis dato keine Antwort darauf erhalten und aniko eine Gelegenheit, etwas an meinen geehrten Herrn zu senden, eben an die Hand gegeben wird, kann nicht umhin, die wohl angefangene christliche Freundschaft so viel an mir brüderlich zu unterhalten. Möchte wünschen, daß solche Willfährigkeit dem Herren und Ihnen nicht mißfällig sei. Aus versiegeltem Begehendem wird mein geehrter Herr die kirchlichen Verhältnisse an unserem Orte abnehmen können, besser als wenn ich davon eine weitläufige Erzählung abstaten sollte. Wir wollen hoffen, daß das, was die fleischlich Gesinnten zur Unterdrückung der rechten Geistlichen vornehmen, zu Jesu Namen Verherrlichung und der Seinen, die auf ihn trauen, nicht geringer Genugtuung ausschlage. Wir, die wir auf die Verheißung des Vaters und Jesu in Kraft des heiligen Geistes kindlich mit einander hoffen, haben uns unter einander nicht wenig getröstet gefunden, da wir von meinem geehrten Herrn berichtet worden, wie die von Gott zugerichteten lebendigen Steine schon häufig zu sehen sind. Ach, laßet uns heilige Hände aufheben zu unserem Gott und beten, daß er ferner in Gnaden ruhen wolle, sein auserwähltes Häuflein reichlich zu vermehren und wachsen zu lassen. Er gebe allenthalben erleuchtete Augen des Verstandes zu der Erkenntnis seines Willens und gehorsame Herzen, denselben eifrig zu vollbringen. Er stehe uns bei mit seiner Kraft, damit wir ritterlich ringen, durch Ehre und Schande, durch Tod und Leben freudig zu ihm dringen. Laßt mein geehrter Herr oder jemand, so in gleich fruchtbringender Gemeinschaft des Geistes mit meinem geehrten Herrn stehet, etwas Erbauliches im Druck ausgehen, bittet man, es gleich großgeneigt zu senden. Soll zu allem Dank davor befriedigt werden, sintemal die gegenwärtigen Liebhaber der Wahrheit und des Friedens in Christo nicht geringe Erbauung aus meines geehrten Herrn glauichischem Andenken und queblenburgischem Gefängnis empfunden haben. Welche meines geehrten Herrn rechte getreue Kollegen und Mitarbeiter in dem Werke des Herrn bei Ihnen sein, möchten wir wohl wissen, damit wir für ihre wie für meines geehrten Herrn Wohlfahrt zu Gott flehen mögen. Bis dato wissen wir nur von H. Breithaupt⁶⁾, H. Thomasius⁷⁾ scheint auch ein nütliches Werkzeug des Herrn werden zu wollen. H. Olearius⁸⁾ in Leipzig ist wenigstens nicht wider die Pietät. Gott erhalten den

⁵⁾ Daher Francke unter dem 22. April 1695 an Spener: „Von Danzig habe ich unterschiedene gedruckte und geschriebene Materien in causa Schutzio-Schelwigiana empfangen, so etwa einiges davon zu gebrauchen und noch nicht zu Händen wäre.“ Schon unter dem 16. Februar 1695: „Der empfohlene Postel ist wieder in Danzig, hat daher an mich geschrieben. Er und der Vater sind Leute von gar feiner Erkenntnis, sonst Kaufleute.“ Natürlich stand Postel auch mit dem frommen Holzkammerer Gebr in Königsberg in Verbindung.

⁶⁾ Joachim Justus Breithaupt (1658—1732), Speners Freund und Franckes Gönner, 1687 Senior in Erfurt, 1691 Professor in Halle.

⁷⁾ Der bekannte Rechtsgelehrte.

⁸⁾ Johann Olearius (1639—1713), seit 1677 Professor der Theologie in Leipzig, stand Francke und dem Pietismus nahe, trat deshalb in Gegensatz zu Carpzov und später Löscher. Wernsdorfs Briefe hallen von bitteren Klagen über ihn wider. So schreibt er den 6. Februar 1710: „H. D. Olearius werde mit nächstem angreifen, jedoch ohne meinen Namen zu nennen, und soviel sichs tun läßt, nicht zu

H. D. Spener und H. Schade an ihrem Orte und befehre H. Carpzovium,⁹⁾ dessen Anflug hier von vielen, ob er gleich meines Wissens ganz unwahrhaftig, gelobet und hochgehalten wird. Ist Ihres Orts dawider was gründliches und ausführliches ausgegangen, bittet man, es ehestens zu übersenden, damit den Widersprechern das Maul zu stopfen, gleichwie Ihre Antwort auf das Programm in Leipzig, welches zweifelsfrei auch H. Carpzovii sein wird, großes Vergnügen gegeben hat. Ihr Traktätlein vom Fall und Wiederaufrichtung der wahren Gerechtigkeit wird besonders verlangt. Ich, Petrus Stuhr, der ich wegen Unpäßlichkeit des alten H. Heinrich Postel dieses geschrieben und aus Ihren Schriften und Briefen nicht wenig erbaut und gestärkt mich befunden, grüße meinen geehrten Herrn nebst allen viel geliebten Brüdern in Christo und wünsche nebst H. Postel in Ihren Diensten vergnügt erfunden zu werden. Habe nebst einem werten Bruder in Christo, so allhier eine vornehme Ehrenstellung bekleidet, oft gewünscht bei Ihnen zu sein und lebenslang zu bleiben, davon künftig, wo Sie uns Ihrer herzlich verlangten Antwort würdigen wollen, ein mehreres.“

Ein Vierteljahr später, am 18. Juni, meldet der jüngere Postel vom Streite, in dem Schelwig und Bücher wider Schütz und Spener stünden, nach Halle. Für die beiden letzteren sei ein Jurist eingetreten, aber eines Laien Urteil wolle man nicht gelten lassen. Im Oktober darauf schreibt er, daß er noch nicht alle Bücher Franckes, so er erhalten, verkauft habe.

„Es gibt hier leider wenig Liebhaber der Wahrheit.“ Unter dem 6. Januar des folgenden Jahres (1696) dankt wieder der ältere Postel für ein Schreiben Franckes. Er lobt und preist Gott für den Erfolg, den er Francke trotz allen Widerstandes seiner Gegner geschenkt habe. „Das antichristliche Babel wird doch ganz und gar fallen und zu Grunde gehen. Gott gebe, wie wir hoffen, balde! Und ob wir wohl auch allhier noch müssen klagen: Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern! so trösten wir uns doch und sind versichert, daß mitten unter dem unartigen Geschlechte Gott dennoch die Seinen hat, obwohl in geringer Zahl. Es ist ja wohl eine große Menge derer, die da sprechen, die Sache derer, die man sonst Neulinge nennet, sei recht, D. Spener und Konsorten lehren die Wahrheit und geben also mit bloßem Maul Beifall. Aber was hilft denn, weil man keine Praxim siehet, ist es nur alles äußerlich und fleischlich Beifall gegeben, und leben unterdessen in aller Appigkeit, Unbarmherzigkeit und Greuel eine Zeit wie die andere, und mögen die lieben getreuen Lehrer sich wohl darüber zu Tode predigen. Und wird leider nichts draus, so lange man die Gottseligkeit nicht leiden will, wie unser Freund Bleibel¹⁰⁾ und seine Eheliebste, welche beide recht gottselige Herzen sein, ein Exempel abstaten können, dieweil ihnen im Namen des Magistrats jetzt angesetzt, in zweimal 24 Stunden Stadt und Land zu räumen, welches ich für eine himmelschreiende Sünde halte, und haben wir von dem Herrn Jesu oder dessen Aposteln dafür weder Befehl noch

scharf. Der Mann ist und bleibt ein Duckmäuser, der es mit unserer Kirche nicht gut meint und mit Lange, Hierold und anderen unter einer Decke lieget. Unsere eigene Theologie nennt er nur Tradition, fast wie Arnold die Symbole menschliche Überlieferung.“ Drei Wochen später: „Jezzo arbeite an der zweiten Disputation und da werde H. Olearium noch deutlicher fassen.“

⁹⁾ Joh. Benedikt Carpzov (1647—1699) Professor in Leipzig, dann Oberhofsprediger in Dresden, Speners Hauptfeind in Sachsen.

¹⁰⁾ Schelwig berichtet 1695, daß eine adlige Jungfrau von P. von ihrem Pfarrer Thomas Korsauk in Mitrow (Synode Stolp) als Pietistin beim Konsistorio verklagt worden sei. „Sie hat sich wider den Willen ihrer Mutter aus dem Staube gemacht und an einen Studiosum Paul Bleibel aus Belgard, der zur Zeit der Leipziger Unruhe unter Franckes Jüngern gewesen und das Studium der Theologie mit dem der Medizin gewechselt, gehängt. Mit ihm hat sie sich hernach verheiratet und wohnt nunmehr in Schottland bei Danzig unter den Mennoniten, da ihr Mann der Quackfalberei, sie aber dem Knippeln obliegt. Beide gehen nicht in die Kirche und begnügen sich damit, daß sie nach ihrem Vorgeben die Kirche im Herzen haben.“

Exempel. Solch Gewissenszwang ist nicht aus Gott und ist unverantwortlich. Nun wir müßens Gott befehlen und darüber beten und seufzen, daßsichder liebe Gott wolle aufmachen und über sein bedrücktes und bedrängtes Zion erbarmen. Ich und mein Haus will nicht ablassen dennoch Gott von ganzem Herzen in Gemeinschaft und Liebe der Brüder, der noch wenig sind, zu dienen, unter welchen der H. Petrus Stuhr, H. Johann Krey, einige Studiosen, von denen man gute Hoffnung hat, und noch ein paar christliche Eheleute Johann Kramer und seine Liebste, welche eine recht liebevolle Frau in Beistand der Armen ist, dergleichen nicht leicht zu finden. Mit dem H. Theodor Gehr¹¹⁾ haben wir auch aus Königsberg durch Briefe Korrespondenz und sonst noch einige wenige fromme geringe Leutchen. Denn auch hierin wird erfüllt, daß nicht viel Edle nach dem Fleisch, sondern was unedel ist, das hat Gott erwählet, wiewohl doch auch noch eine vornehme Standesperson, welche ungenannt lassen muß und der Feder nicht trauen darf, in unsere Freundschaft mit zu schließen ist. Der H. Gerhard Wildermann, reformierter Prediger allhier zu Elisabeth, welcher getrachtet hat, die schädlichen Accidentien der Prediger abzubringen, wie er denn vor die Verrichtung seines Amts keine Accidentien außer seinem jährlichen Gehalte, welches doch nur wenig ist, tut annehmen, hat auch ein Buch lassen drucken von den Accidentien der Prediger, genannt: „Die große Diana der Epheser“. So ich wissen möchte, daß Sie es Ihres Ortes nicht hätten und es verlangen möchten, wollte ich es Ihnen bei Gelegenheit gern übersenden. Ist ein frommer geistreicher Lehrer. Diesen und andere mehr, welche allein dem großen Gott bekannt, wolle er, der liebe Heiland, vollbereiten, stärken, gründen auf den Tag seiner herrlichen Erscheinung, welchem sei Lob, Ehre, Preis und Stärke in Ewigkeit. Amen.“

Am 6. März 1696 dankt wieder der jüngere Postel dem Vater des Pietismus in Halle für ein liebevolles Schreiben seiner Hand an seinen Vater und an Stuhr und meldet von seinem inneren Leben. Gott habe ihn zur Erkenntnis seines Elendes geführt. Er erkenne, wie nötig er Gottes Gnade habe und empfinde es schmerzlich, daß oftmal noch viel Zeiten hinschleichen, da er nicht im Gebete zu Gott für sich und die Nächsten stehe. „Der gütige Gott und der liebe grundlose Vater, der den Geist der Gnaden und des Gebets auszugießen verheißt hat in den letzten Tagen, in welchen die Schalen voll Rauchwerks sollen gefunden werden, der teile doch nach seiner Weisheit zu seinem Preise uns auch mit und allen, die Lust haben, von aller Ungerechtigkeit abzutreten. Von dem Beistand zu dem guten Werke des Waisenhauses Ihres Orts habe lektens gemeldet, bin auch nebst noch einem Freund bei zweien sonst dem Namen und Beruf nach frommen Predigern gewesen, deren Frömmigkeit aber, wie merke, nur bis an den Geldkasten gehet, um dieses Werk der Liebe vorzutragen. Mit höchster Verwunderung habe aber die Kalksinnigkeit zu solchem Werk vernehmen müssen, sogar daß auch mit Stillschweigen man getrachtet vorbeizugehen. Doch werde nicht versäumen, noch ferner mich umzutun.“ Seinem Schreiben legt er bei Wildermanns Buch „Die große Diana der Epheser“, sowie etliche Gegenschriften, auch die Antwort, die Wildermann darauf in einer Predigt gegeben hatte.¹²⁾

¹¹⁾ Holzkammerer in Königsberg, Speners Verehrer, Vater des Pietismus in Ostpreußen.

¹²⁾ Danzig, den 9. Januar 1699 Postel: „Hier will es zu keinem Durchbruch kommen, daß jemand die Wahrheit aus Liebe zu ihr frei und nackt vorstellen sollte. Es müssen die Geliebten des Herrn klagen: „Ist denn nicht ein Wort in Israel? Heute bekam Zeitung aus Königsberg, daß ein redlicher Israelite namens Davidsohn, so vor diesem bei H. Gehr in Stellung gewesen, von dem lieben Gott mit einem Schlag betührt sei.“

Am 1. September 1699 bittet Postel Francke um Uebersendung verschiedener Exemplare der göttlichen Liebesfunken Gottfried Arnolds und der eigenen Predigten. Es wäre schön, wenn diese vereinigt und zusammengedruckt würden zu einer Postille über das ganze Jahr. Die ihm schon zugeschickten Schriften habe er in einen Buchladen zum Verkauf gegeben. Im weiteren bittet er um Nachricht über den Fortschritt des Werkes Gottes in Halle.

„Allhier hat man zwar dem liebsten Gott für Abwendung von Kriegsunruh und für ein gesegnetes Jahr höchste Ursache zu danken. Allein wie schlecht das geschieht, ist mit Tränen zu beklagen, und lässet man sich schlecht des Herren Wert angelegen sein, ausgenommen noch einen treuen Knecht Gottes, der nicht um zeitliches Gut, sondern um der Ehre Gottes und zur Seligkeit der armen Seelen es redlich meinet, so zwar unter den sogenannten Mennoniten stehet und meinem wertheften Bruder bekannt ist, namens Dünner. Es gehen zwar von anderen Religionen viele in seine Vermahnungen, der Herr aber kennet ihre Herzen. Einige wegen neues und Curiosität, einige aber auch aus einfältigen Herzen. Es kann ihn aber allerdings doch selber auch diese Gemeinde nicht ertragen. Nun der Herr erbarne sich unser aller“! In einem anderen Briefe meldet Postel, daß er zwei herrliche geschriebene Schriften gefunden „vom rechten Gebrauch des Gesezes und Evangelii oder zwei Wegen, auf welchen der Mensch nach der Vollkommenheit strebet, und von der Erziehung der Kinder, welches, wenn es im Druck wäre, der Kirche Gottes sehr dienen würde, und möchte dieser edle Samen wohl ausgestreuet werden durch den Druck. Darum ich auch hiermit in guter Herzensmeinung meinen liebsten Bruder in Jesu erinnern wollte, solches Wert zum Druck zu befördern. Denn die geschriebenen Sachen bei den Schwachen pflegen dubiöser zu sein als die gedruckten, und ist in unserem elenden Christentume wohl das allernötigste die gute Erziehung der Kinder, daß man die Kinder früh zum Herrn führe.“

Es liegen noch einige weitere Schreiben Paul Postels an August Hermann Francke vor, das letzte vom Jahre 1715. Aber wir können sie übergehen, sie sind wenig inhaltsreich. Schmerzlich bedauern wir es, daß sie uns von dem kleinen pietistischen Häuflein in Danzig keine weitere Kunde geben, auch nicht von dem Streite Schelwigs mit dem pietistischen Ratshern Ernst Lange, dem Freunde des dänischen Gesandtschaftspredigers Vehtmann in Warschau. Im ganzen war die Danziger Geistlichkeit streng orthodox und wehrte den Pietismus ab. 1716 schien es freilich, als ob das Rektorat am berühmten Gymnasium und das Pfarramt an der Trinitatiskirche, als ob Samuel Schelwigs Stelle¹³⁾ ein Pietist einnehmen würde, Georg Abicht, der in Jena und Leipzig studiert, hier von 1702—1717 auch Professor des Hebräischen gewesen war. Wittenberg, den 28. Januar 1716, schrieb der bekannte Führer der Orthodoxie, Gottlieb Wernsdorf, seinem Freunde Löscher:

„Geistern habe Einzelheiten von H. D. Abichts Votation nach Danzig erhalten, worüber mich sehr verwundere¹⁴⁾ und fast nicht weiß, was ich dazu sagen soll. Er ist hingereist unter dem Vorwande, dem Könige seine Not zu klagen. Weil dieser

¹³⁾ Wegen seines Buches „Prüfung des Papsttums“ wurde Schelwig über seinen Tod hinaus verfolgt. Noch drei Jahre nach seinem Tode erließ das Petrikauer Tribunal eine Citation wider ihn. Vgl. den Brief seines Sohnes Gottlieb Schelwig an Löscher vom 10. September 1719 bei Wotfchke, Löschers Beziehungen zu Schlesien. Korrespondenzblatt 1926, S. 278.

¹⁴⁾ Aus Frankfurt a. M. Senior Pritius unter dem 1. Mai 1716: „Was H. D. Abicht eigentlich verbroschen hat, kann ich noch nicht erfahren, ohne daß mir aus einer Reichsstadt zugeschrieben worden, er solle 1000 T. gegeben haben, daß er die Profession erhielt. Ich will nicht hoffen, daß es wahr sei, weil ich ihm sonst

aber im Begriff war abzureisen, hat er nirgends Audienz erhalten können. In-
dessen hat er sich eine Predigt ausgebeten und seine Dienste dem Räte angeboten,
der zwar hernach bei der Wahl auf ihn nicht reflektierte, sondern H. D. Quandt in
Königsberg, Prof. Wolff in Hamburg und Prof. Schelwig jun.¹⁵⁾ vorgeschlagen.
Jedoch sind die Schöffen als die zweite Ordnung und von der dritten Ordnung
von den Eingepfarrten drei Quartiere auf H. D. Abicht gefallen, welches der Rat
genehmigte. Dem Ministerio ist wenig damit gedient, stelle auch dahin, wie weit
dem Gymnasio werde geholfen sein. Nach seiner Rückkehr aus Danzig sprach er
bei mir vor, erklärte und entschuldigte seine ehemaligen Irrtümer, klagte über einen
und anderen in Leipzig, wollte keinen Teil an ihrem Vorgehen genommen haben
und gabs trefflich gut vor, versprach von allen Neuerungen abzusehen und künftig
mit den Wittenbergern in gutem Vernehmen zu leben. Ich aber gedachte des
Wortes Vergils: „Nimium ne credite Teucris!“ Von hier ging er wieder nach
Dresden, nachdem er sich von unseren Herren Juristen in seiner Sache ein Informat
geben lassen.“

Im folgenden Oktober machte Wernsdorf denn auch Schwierigkeiten,
Abicht, der zur Bezeugung seiner Rechtgläubigkeit gerade in Witten-
berg die Amtsweihe nachsuchte, zu ordinieren. „Er hat zwar“, schrieb
er damals wieder seinem Freunde Löscher, „im vergangenen Sommer
allbereit seine Irrtümer, doch nur im allgemeinen, erkannt, auch
davon abzulassen versprochen und, daß er von dem jüngeren Oleario
dazu verleitet worden, bezeugt, hat auch in seinem letzten Briefe viel
Liebe gegen hiesige Universität und theologische Fakultät bekundet.
Indessen weil in der Schrift steht: „Die Hände lege niemandem bald
auf!“ und weil er vorhin viel Irriges und Anstößiges geschrieben und
gelehrt, was er selbst nicht leugnen kann, wie weit er aber eines Besseren
sich erklärt, wir wenigstens nichts Schriftliches vor uns haben, er des-
wegen aber in Dresden vernommen, bitte ich darüber um nähere
Auskunft. Ich habe den Verdacht, er suche mit der Ordination in Witten-
berg einem Kolloquio in Danzig zu entgehen und sich durch sie wegen
seiner Orthodorie zu legitimieren.“ Wernsdorf hat ihm dann doch
die Amtsweihe erteilt, hat auch später keinen Anlaß zur Klage über
Abicht gehabt, der keineswegs es mit den Pietisten hielt. Danzig¹⁶⁾,

alles Gute zugetraut.“ Wernsdorf unter dem 1. April 1716 an Cyprian:
„Studit Abichtius per scribam quendam a se corruptum expiscari aulae
secreta. Et ubi proditum est, professura theologica excidit, et parum abest,
quin etiam ebraica mulctetur“.

¹⁵⁾ Ein Schelwig ging ganz andere Wege wie der Vater. Der bekannte Breckling
aus dem Haag im Februar 1708 an den Probst Blandenberg in Berlin: „Schelwigs
Sohn von Danzig hat hier auch gepredigt, will nicht wieder nach Danzig. Daher
hat ihn Herr J. G. Meuschen nach Osnabrück an seine Stelle empfohlen, weil er
hier eine so gründliche Predigt getan über die Worte: ‚Meister, was soll ich tun,
daß ich das ewige Leben habe‘, als ich nicht besser von allen Kompetenten gehört.
Es geht ihm, wie des H. M. Richter Sohn, der Jakob Böhme in acht Büchern ver-
zeigte, welchen sein Vater verdamnte. Ich ging mit Unwillen in seine Predigt,
aber mit großem Vergnügen wieder heraus. Juvenis magnae spei!“ Wegen eines
seiner Brüder Wernsdorf in Wittenberg unter dem 18. Januar an Löscher: „Was
der junge Schelwig und H. Kradewitz vorzutragen haben, werden Ew. Magnifizenz
aus den Einlagen selbst sehen. Wollen Sie nur die Güte haben und mit wenigen
Worten mir melden, ob und welche Kollegia er hievor bei Ew. Magnifizenz ge-
halten, will ich schon ins Zeugnis einrücken. So viel ich mich entsinne, lebte das
Bürschchen paulo liberius, doch mag er sich iho geändert haben.“

¹⁶⁾ Aus Danzig Kosak unter dem 4. April 1745: „An unserem Orte regt sich
eine Art Leute, von denen man nicht recht zu sagen weiß, wes Geistes Kinder sie
sind. Sie stellen Konventikel oder geheime Zusammenläufe an, unter dem Vor-

den 1. Dezember 1717 meldete denn auch Senior Weichmann dem Gotthaer Kirchenrate Cyprian, einem anderen Führer der Orthodorie: „H. D. Abicht ist in seinem Amte fleißig und bezeigt, daß ihm die fanatischen Prinzipien der Neulinge ganz zuwider sind. Ich habe von ihm gute Hoffnung, daß wir mit seiner Person wohl werden versorgt sein“. Dreizehn Jahre später ist Abicht gar an die Hochburg der Orthodorie, an die Leucorea, berufen und Wernsdorfs Nachfolger geworden. Noch in Danzig hatte er sich ja auch als rechter Antipietist erwiesen, mitgewirkt, daß das Manuskript von Schelwigs gewiß bissiger Geschichte des Pietismus, die der Rektor mit giftgeschwollener Feder geschrieben haben mag, zum Druck nach Wittenberg herausgegeben wurde. Freilich wurde hier ihre Veröffentlichung schließlich doch noch verhindert.¹⁷⁾

Nach Pempersin im Flatower Kreise, wo seit 1689 David Rosenau amtierte, suchte Francke 1705 einen seiner Schüler als Hilfsprediger zu bringen. Doch umsonst. Dieser fühlte sich selbst für das geistliche

wande, sich zu erbauen, sie ziehen viel Weiblein, insonderheit, wie man höret, Mägde und Dienstboten an sich, und einer von ihnen, ein hiesiger Bürger und Bürstenbinder, erklärt ihnen die heilige Schrift, wozu er einen inneren Beruf und besondere Gaben von Gott empfangen zu haben meinet. Ubrigens sagen sie, sie wären von unserer Kirche, auch nicht willens, sich von ihr abzusondern. Es scheint beinahe die Sprache der Herrnhuter zu sein. Der Rat hat für gut befunden, ihn durch den H. Präsidenten vorfordern und ihm sein eigenmächtig angemaßtes Lehramt wie auch die privaten Zusammenkünfte verbieten zu lassen. Ob die Leute diesem Verbote nachleben werden, wird die Zeit lehren. Sollten Ew. Hochw. dieser Sachen in den Actis gedenken, so bitte nebenbei zu erinnern, daß solche obrigkeitliche Vorsicht allerdings nötig sei. Denn es sind hier manche Politiker der Meinung, man hätte keine Ursache, Leuten, die zusammenkämen, sich zu erbauen, solange sie keine Unruhen machten, ihr Vorhaben zu verbieten.“ Unter dem 12. September 1749 meldet Kosal: „Man hat in Elbing seit geraumer Zeit wahrgenommen, daß gewisse Leute öfters Zusammenkünfte in Privathäusern angestellt, unter dem Vorwande, sich zu erbauen, wodurch sie viele Einfältige an sich gezogen und vom öffentlichen Gottesdienste abgehalten. Ihre Anzahl, welche nicht gering gewesen, war vor kurzem durch einige Ankömmlinge, die man für Herrnhuter Emissäre gehalten, verstärkt worden. Sobald der Rat hiervon Nachricht bekommen, hat er die Leute nicht allein vor sich gefordert und genaue Nachfrage gehalten, sondern auch den drei Predigern an der St. Marienkirche aufgetragen, mit ihnen ein näheres Vernehmen zu haben, nach ihren Lehrsätzen zu forschen und davon schriftlichen Bericht abzustatten. Nachdem sich nun befunden, daß die Leute, ungeachtet sie den Namen der Herrnhuter von sich abgelehnt, dennoch mancherlei Irrtümer geheget, welche zum Teil den Hinzendorffschen Schwärmgeist verraten, teils auch sonst von dem Vorbild der heilsamen Lehre abgewichen, so hat der Rat für nötig erachtet, den verdächtigen Fremdlingen den ferneren Aufenthalt zu untersagen, den Angefessenen aber alle unzulässige Winkelversammlungen ernstlich zu verbieten und zu dem Ende dieses Edikt von den Kanzeln verlesen zu lassen. In Danzig wurde es darauf von einem Buchhändler zum Druck befördert. Raun aber war es geschehen und etliche Exemplare nach Elbing gekommen, so wurden sie nicht allein dort von dem Räte konfisciert, sondern auch an den Danziger Rat geschrieben und gebeten, ein gleiches zu tun oder wenigstens den ferneren Verkauf des eigenmächtig gedruckten Edikts zu untersagen. Was dazu Anlaß gegeben oder was den Rat zu Elbing zu solchem Entschluß bewogen, kann man nicht erfahren, soviel aber sieht man, daß diesem Ansuchen in Danzig nicht stattgegeben, weil das Edikt hier weiter öffentlich und ungehindert verkauft wird.“

¹⁷⁾ Vgl. Wotsche, Eine verschollene Geschichte des Pietismus. ZRG. 1927.

Amt noch nicht reif. Am 9. Juni 1703 schreibt er aus Danzig¹⁸⁾ nach Halle, da er Franke für einen Brief vom 29. Mai zu danken hatte:

„Es ist wohl nicht göttlicher Wille, mich im Predigtamte zu gebrauchen, dazu nicht allein niemals Zuneigung gehabt, sondern mich auch viel zu unwürdig und untüchtig achte. Folgendermaßen ist's mir ergangen. Vor wenigen Wochen reiste ich von hier nach Konik, einem Städtlein nicht weit von Kemperlin, daselbst hin der Prediger kam und mich mitnehmen wollte. Ich empfand aber bei mir selbst einen beständigen Widerspruch und befand mich in großer Angst meines Herzens. Hingegen spürte ich gleichzeitig große Reigung, mich dem Unterricht der Jugend zu widmen. Dazu kam, daß ich von dem Prediger¹⁹⁾ erfuhr, der Ort sei unter päpstlicher Gerichtsbarkeit, er auch nur mit großer Mühe es erhalten, noch einen anzunehmen, und nicht die Gemeinde berufe, sondern der Prediger. Weil ich ferner wahrnahm, daß die, mit welchen man jenes Orts öfters umzugehen hat, noch auf Gelehrsamkeit sehen, zum wenigsten daß man doch lateinisch reden könne, mir aber solche mangelt, zog mich solches mit zurück, damit des lieben Mannes geschont werde und er nicht meinerwillen Ungemach hätte, wenn er einen solchen an der Seite hätte, dem das, worauf doch noch gesehen wird, mangelt. Auch hatte ich Bedenken wegen des Beichtstuhls. Gott wird schon einen anderen für diesen Ort ausersehen, wie denn auch der Prediger, als ich ihm meine Bedenken vorstellte, zufrieden war und nur bat, mit auf jemanden denken zu helfen. Nun suchen sie mich in Königsberg in des H. Kämmers Gebr. Schule zu gebrauchen. Hier in Danzig ist mir angetragen worden, mennonitische Kinder zu unterrichten, dazu ich aber keine Gedanken habe. Es ist einer hier, namens Paul Bleibel, der sich zu den Mennoniten hält. Dieser hat etliche Male scharf in mich gesezt mit dem Socinianismo, und ungeachtet ich ihn etliche Male gebeten, meiner damit zu schonen, auch genug zu verstehen gegeben, daß ich ungern davon höre, indem mir seine Reden von Christo zu verkleinerlich vorkämen, hat er dennoch fortgefahren und mit einiger Heftigkeit die Sache behauptet, auch mich dahin bereden wollen, sozinianische Schriften zu lesen, welches ich aber nicht tun mögen. Ich komme selten zu ihnen, und wenn ich bei ihnen bin, kann ich fast nicht bleiben. Möchte wohl gern meines geehrten Herrn Professors Rat, wie man sich bei dergleichen Fällen zu verhalten, auch ob man schuldig sei, sich solcher Leute zu enthalten, in denen ich sonst nichts böses merke, mich hierinnen bedienen.“

„Ich verlange iho manchmal, einige Aufmunterung zu haben, die mir sehr nötig. Gott gebe, daß ein jeder, der die gute Gelegenheit, sich zu erbauen, in Halle hat, sie auch ernstlich gebrauche. Hernach in der Fremde mangelt es einem manchmal; da man nicht ohne Versuchung bleibt, kommt es einem zustatten. Man merkt oft die gute Seelenweide, welche man in Halle haben kann, nicht eher, bis man davon ist. Der Streit zwischen dem Ratsherrn Ernst Lange und D. Schelwig und daß H. Lange Schelwigs Schrift wider ihn durch den sogenannten Meistertnecht vor dem altstädtischen Rathause öffentlich verbrennen lassen, wird bekannt sein. Ich hörte D. Schelwigs Predigt, die er den Sonntag darauf, als seine Schrift verbrannt war, tat, da man denn hätte Blut weinen mögen um des armen Volkes willen, daß es so jämmerlich geführt wird. H. Lange stellte er unter dem Namen Audentius vor, erzählte die ganze Sache von Anfang her, lästerte und machte Possen, fragte, durch wen die Verbrennung geschehen wäre? Durch einen ungerechten Richter, durch den Meistertnecht, der Vizebüttel gewesen wäre, und durch den Stadtknecht. Worauf er denn sagte: „Da habt ihr das schöne Kleeblatt“, darüber die

¹⁸⁾ Danzig, den 23. September 1726, meldet ein Friedrich Senter Franke, daß seinem Waisenhause ein Vermächtnis von 100 T. zugebracht sei. Im nahen Elbing wirkten seit 1905 für den Pietismus der Rektor Christian Jakob Koitsch und der Professor Joh. Michael Hempel, beide vordem Lehrer am Pädagogium in Halle. Froh kann letzterer am 28. Oktober 1707 nach Halle melden: „Finita tandem est deo bene adiuvante, quae mihi hactenus cum sacerdotibus huius loci intercessit, controversia“!

¹⁹⁾ Rosenau. Dessen Sohn, Student in Jena, gehörte hier zu den Buddeuschülern, welche Verbindung mit Herrnhut suchten. Vergl. Budingsche Sammlung III, 631.

ganze Kirche fast überlaut anfang zu lachen, und es schien, als ob er sich selber kaum enthalten konnte. Jesu wird gesagt, er verfertige aufs neue eine Schrift wider H. Lange. Im Vertrauen kann dem H. Professor berichten, daß H. Lange insgemein gegen andere, die doch oft nicht rechtschaffen sind, allzufrei im Reden ist und von manchen Meinungen redet, die nicht allein von manchen nicht wohl können gefaßt werden, sondern auch nicht ausgemacht sind. Weil ich am Scharbock im Munde leide, welches in diesem Lande sehr gemein ist, werde wohl noch etliche Wochen hier bleiben müssen. Sollte mein geehrter H. Professor zu antworten belieben, kann die Adresse wieder an H. Postel, der herzlich grüßen läßt, gemacht werden.“

Leider unterzeichnet der Brieffschreiber nur mit J. S. H., ich kann darum seinen Namen nicht nennen.²⁰⁾ Wir sehen aber, wie die Frommen zusammenhielten, unser Kandidat mit dem Kaufmann Postel, der Ratsherr Lange wieder mit dem Warschauer dänischen Gesandtschaftsprediger Wechtmann.²¹⁾

In der Verurteilung der Orthodorie berührte sich mit dem Pietismus Johann Georg Sichel, der asketische Theosoph, der die Gedanken des Görlitzer Jakob Böhme²²⁾ sich zu eigen gemacht hatte, sie ins Praktische umzusetzen suchte und hier zur Verwerfung der Ehe kam. An ihre Stelle sollte die geistliche Ehe mit der göttlichen Weisheit, der himmlischen Jungfrau Sophia, treten. Mit manchen Pietisten hat Sichel enge Verbindung gehabt, ich erinnere nur an den Kirchenhistoriker Gottfried Arnold. Seine Anhänger, die sich nach Matth. 22, 30 auch Engelsbrüder nannten, finden wir vereinzelt hie und da. In Altona, Quedlinburg, Magdeburg, Berlin, Königsberg²³⁾ gab es sogar kleine Kreise

²⁰⁾ Nachträglich werde ich auf ein Schreiben Gehrs vom 31. Mai 1703 aufmerksam: „H. Heusius ist bereits nach Danzig, von da er dann weiter nach Kemperlin zum Informator und vielleicht Adjunkten H. Rosenaus berufen wird. Er hat aber gar schlechte Entlassung erhalten. Denn der H. Oberburggraf hat es angesehen, als ob wir uns in die Inspektion des Waisenhauses mischen und überall regieren wollten und daher seinen Anmut gegen andere und auch gegen H. Heusius mit vielem Schmähern und Lästern bezeugt.“

²¹⁾ Von Münnich, soweit ich sehe, Graf Burkhard Christoph von Münnich, der 1716 in polnische, 1721 in russische Dienste trat und hier zum Generalfeldmarschall aufstieg, aus Oldenburg unter dem 29. Januar 1714 an Franke: „M. Gerh. Wechtmann, ehemals in Polen dänischer Legationsprediger, nun Dorfprediger am Orte, wo der Erbbesitz meiner Familie liegt, hat mich ersucht, Sie fleißig zu grüßen und zu vermelden, daß er verzögere, an Sie zu schreiben, bis er etwas benachrichtigen könne. Was das sein soll, weiß ich nicht. Ich suspendiere mein Urtheil von diesem Mann. Zwar spüre ich viel gute Worte, sehe auch wohl Bewegungen, die kein böser Geist wirkt, wenn nur der Glaube wahrhaftig in der Liebe tätig würde und die Speculation nicht öfters den Vorzug vor der Praxis hätte. Vor einiger Zeit verfiel er auf den Gedanken, Christus hätte zwei Leiber, der eine wäre aus Adam vor des Weibes Erschaffung gezeugt und der andere nur dessen Decke gewesen. Er wollte mit solcher Meinung gleich ans Licht und in Druck, doch haben der liebe Koldewey und ich es noch gewehrt, damit die Feinde der Wahrheit nicht Gelegenheit allhier hätten, sie, da sie nun ihre ersten Wurzeln schlägt, sofort wieder auszureißen, und die Unschuldigen mit den Schuldigen zu verderben.“ Auch in Rußland hielt Graf Münnich die Verbindung mit dem hallischen Pietismus aufrecht. Den jüngeren Franke hat er um Lehrer und Pastoren.

²²⁾ Ein Verehrer Böhmens im Posener Lande war der Lissaer Arzt Gottfried Freudenhammer.

²³⁾ In Königsberg waren wohl die Brüder Fiedler Sichtelianer. Gehr den 26. April 1700: „Beide Fiedler sind jetzt in Tilsit, hoffen aber wieder zurückzugehen. Vor acht Tagen erhielt ich einen sehr merkwürdigen Brief von H. Breckling, welcher sehr

von ihnen. Hat auch im alten Polen dieser Schwärmer und Mystiker, der seine Heimatstadt Regensburg 1668 hatte verlassen müssen und seitdem in Amsterdam gelebt hat, wo er 1701 gestorben ist, Anhänger und Freunde gehabt? Wenigstens von einem weiß ich, von Johann Christoph Mähigbrodt, dem Schweriner Pastorensohne.

Seit 1678 wirkte als Diakonus, dann als Pastor in Schwerin ein Zacharias Mähigbrodt (Mähigbrodt lesen wir fälschlich bei Werner-Steffani, Geschichte der evangelischen Parochien in der Prov. Posen), der seit 1657 in Frankfurt an der Oder studiert hatte. Er hatte, soweit ich sehe, zwei Söhne, von denen der jüngere, der wie der Vater den Vornamen Zacharias trug, 1693 geboren, 1718—1721 als Rektor die Schule in Schwerin leitete, um dann wie sein Vater Diakonus und 1726 Pastor in seiner Vaterstadt zu werden. Der ältere Bruder Johann Christoph, 1684 geboren, besuchte seit dem 17. November 1701 das akademische Gymnasium in Thorn, die erste und bekannteste deutsch-evangelische Bildungsstätte im Osten. Weiteres über sein Leben habe ich nicht ermitteln können, aber in den Briefen Sichtels habe ich gefunden, daß ihm dessen Schreiben in die Hände gekommen sind, ihn gepakt und nicht wieder losgelassen haben, so daß er selbst die Korrespondenz mit dem Schwärmer suchte, Lehre und Unterweisung von ihm erbat, deshalb im Sommer 1708 an ihn geschrieben hat. Amsterdam, den 2. Oktober 1708, antwortete ihm unser Theosoph: „Meine Briefe sind aus einem in die Sophiam (Jesum) verliebten Geist geflossen und wollen auch mit einem dergleichen verliebten Herzen gelesen sein.“ Dann entwickelte er ihm die Grundzüge seiner Lehre: „Es ist nicht genug, wie man uns in den Schulen lehret, die Geschichte Christi zu wissen und sich des trösten, nein, nein, wir müssen auch mit Christo leiden, sterben und durch viel Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen, wie die ganze heilige Schrift und die Zeiten der ersten Christen bezeugen. Sehet Euch nun in allen Religionen um, ob Ihr viel Nachfolger Christi findet? Heiden sind wir, und heidnisch leben wir nach der Vernunft, wie es uns gut dünkt. Wird Christus wohl Glauben finden, wenn er kommt? Ja, vieles Wissen wird er finden. Dem denket nach.“ Kurz trägt er ihm seine Lehre von dem Melchisedechschen Priestertum vor: „Weil Christus uns zu königlichen Melchisedechschen Priestern gemacht, daß wir auch unser Leben für unsere Brüder stellen und als ein Anathema in Christi Blut und Tod aufopfern müssen, müssen wir auch unsere in der Welt noch gefangen liegenden Brüder aus den Sündenschlamm ziehen und zu Christo führen. Denn die Christum angezogen haben, müssen auch gute Früchte tragen und Werke des Glaubens, der Liebe und Hoffnung wirken, sonst wird Christus wieder ausgezogen.“ Der Gedanke der Mythik, das Leben und Leiden Christi in sich zu wiederholen, wird von Sichtel ja bis zu der Idee gesteigert, daß die Gotteskinder ihre Seele für andere verlorene Seelen Gott zum Opfer darbringen müßten.

über die hohen Geister klagt. Ich merke wohl, daß H. Bredling es auf die Fiedler deutet und habe Nachricht, daß sie hart aneinander gewesen, wiewohl in Liebe und Erforschung der Wahrheit.“ Bredlings Gegensatz zu Sichtel ist bekannt.

Leider liegt Müßigbrodts Antwort auf dies Schreiben nicht mehr vor. Aber aus dem zweiten Briefe Sichtels an den Schweriner Pastorenjohn, den wir noch besitzen, sehen wir, daß Müßigbrodt damals als Hauslehrer tätig gewesen sein muß und über seinen Beruf und über das große Weltgeschehen — wir stehen ja in der Zeit, da im Westen der spanische Erbfolgekrieg, im Osten der nordische Krieg tobte — Sichtels Urteil nachgesehen haben muß: „Liebwerter Bruder,“ läßt sich da unser Schwärmer vernehmen, „es war ein Streit im Himmel. Der Drache mit sieben Häuptern stritt mit dem Engel Michael und siegte nicht. Diese Zeit ist gegenwärtig, aber die Menschen schlafen und können diesen Trompetenschall Jesu nicht hören. Darum lachen sie uns aus und denken, wir sind töricht, daß wir des Bräutigams Stimme folgen und auf den engen Weg treten, der heutzutage nicht mehr bräuchlich ist. Darum ist gar eine gefährliche Zeit vor der Tür. Selig ist, der wachet. Ich sage nicht, daß die Kinderinformation verdammlich. Aber alles, was ohne Glauben geschieht, ist sündlich. Darum müssen wir bei allem leiblichen Wirken nimmer ruhen, sondern ohne Unterlaß rufen: ‚Herr, stärke uns den Glauben‘. Wir hängen an den äußeren gewöhnlichen Kirchen und fürchten uns, wenn wir abtreten, daß wir verfolgt werden, welches auch geschieht. Allein, weil wir das Sichtbare verlieren und dem unsichtbaren Gott vertrauen sollen, können wir von diesem goldenen Kalbe, welches uns Kleider und Kost gibt, nicht weichen.“ Ist Müßigbrodt der Mahnung gefolgt, hat er auf ein Amt, das ihm Nahrung und Kleider gab, verzichtet, von der äußeren Kirche sich getrennt, ist er Separatist geworden? Fast möchte ich es glauben, da er so ganz unseren Blicken entwindet, also ein Amt offenbar nicht bekleidet hat. Ein anderer Schweriner, Johann Haber, der 1689 in Leipzig studierte, war ein Freund des bekannten Joh. Kaspar Schade, des Berliner Pietisten. Ein dritter Sohn der deutschen Grenzstadt im alten Polen, Joh. Georg Bäumler, 1699 in Schwerin geboren, ist auf dem Stargarder Gymnasium 1719 ff. für den Pietismus gewonnen worden. Aber freilich nach dem frühen Tode seiner Eltern, die 1712 die Pest hinwegraffte, hat er nur in Deutschland gelebt, nach einem Studium in Jena und Halle ist er auch schon 1730 in Landsberg, ohne wohl den Boden Polens noch einmal betreten zu haben, gestorben.²⁴⁾

Ein Verwandter des hallischen Theologen, der aus Arnstadt gebürtige Goldschmied Joh. Friedrich Franke, war vorübergehend in Posen tätig. Aus Koblenz schreibt er unter dem 19. November 1722 seinem Vetter im zweiten Gliede²⁵⁾ (?) nach Halle:

„Auf einer Reise nach Breslau wurde ich in Glogau mit dem H. General Seidlich bekannt, der damals in Heiratstraktat mit einer Baronesse von Abschaß stand, dem ich einige Juwelen verkaufte. Dieser Herr fand Gefallen an meiner geringen

²⁴⁾ Vgl. über ihn E. H. von Henckel, Die letzten Stunden selig verstorbenen Personen IV., S. 364 ff.

²⁵⁾ Aus Amsterdam schrieb er den 29. Mai 1727 an den hallischen Waisenvater: „Ich habe gehört, wir seien befreundet, und dies kommt daher. Als ich in meiner Kindheit in Arnstadt gelebt, ist von unserer Verwandtschaft unter meinen seligen Eltern gesprochen worden.“

Arbeit, deswegen er mir einen Vorschlag tat. Er wäre Kommandant von Posen und könnte mich an den königlichen Hof in Warschau empfehlen. Ich nahm dieses an und wandte mich dahin, erstlich ohne Weib. Weil ich nun alles sehr vorteilhaft fand und von den Magnaten geschätzt wurde, ließ ich ein Jahr darauf meine Frau nachkommen. Wie nun einige Jahre verflossen, so fand sich erstlich eine heimliche Unruhe in Polen wider die Miliz, nachgehends wider den König, endlich eines wider den anderen. Weil ich mich aber ansässig gemacht und vieles unter dem Adel zu fordern hatte, mußte bleiben, bis der unglückliche Tag kam, da der Regimentarius Gniazdowski den 25. Juli 1716 früh morgens 6 Uhr den General Seidlitz nach dreimonatlicher Belagerung in Posen überfiel. Da denn zuerst in einer Stunde bis 300 Bürger und 500 Juden niedergehauen, nachgehends geplündert bis nachmittags 4 Uhr, wo mich leider ein solches getroffen, das ich jetzt mit Stillschweigen übergehen will. Nach der Plünderung hat ein jeder der Sklaverei suchen zu entfliehen, da ich denn mit meinem Weib und Kindern den Bettelstab in der Hand nach Breslau geflohen. Da war nun nichts als Armut, Trauern, Klagen, Ach und Weh unser Reichthum.“

Wilna, den 15. Januar 1701, schrieb eine verwitwete Maria Henning an ihren Sohn Jakob nach Deutschland, den der Königsberger Holzkammerer Gehr unter dem 2. Juli 1700 an Francke empfohlen hatte:²⁶⁾

„Ich muß dir berichten, wie wunderbarlich der barmherzige und große Gott in seinen Wegen. Es ist vor Weihnachten ein Priester, den die Leute aus der Moskau zum Priester haben ordinieren lassen (ich habe vernommen, daß er in Halle ordiniert ist), nach Wilna gekommen mit zwei Studenten, die er aus Halle mitgebracht haben soll.²⁷⁾ Davon einer heißt Herr Töllner, welcher hat einen Bruder wohnen in Halle. Sie sein beide bei mir gewesen, haben mich von Dir begrüßt. Selbiger H. Töllner hat eckliche Male, weil der Priester, mit dem sie sein hergetommen,

²⁶⁾ Hiermit stellt sich ein H. Jakob Henning, mein in dem Herrn geliebter Sohn, der der wahren und ungefärbten Gottseligkeit beflissen. Er hat sich dem Herrn zum Dienste seiner Gemeinde ergeben, und hoffe ich zu Gott, er werde ihn demaleinst allhier zu einem herrlichen Werkzeuge seiner Gnade brauchen.“ Vgl. auch Kramer, Beiträge zur Geschichte A. H. Franckes, S. 463.

²⁷⁾ Der Quedlinburger Justus Samuel Scharfsmidt, Franckes treuer Freund, war auf dessen Veranlassung 1695 als Hauslehrer nach Moskau gegangen und hier von der Petri Pauligemeinde zum zweiten Pfarrer gewählt worden. Anfang 1700 war er nach Deutschland zurückgekehrt, um sich die Weihe für sein Amt zu holen, in Nowgorod bestimmte er den dortigen Pastor Philipp Michaelis, den Bruder des bekannten Orientalisten in Halle, den späteren Pastor in Archangel, ihn in seiner Abwesenheit in Moskau zu vertreten. Von seiner Ordinationsreise kehrte er über Wilna zurück und traf am 30. Januar 1701 in Rußlands Hauptstadt ein. Einige Kandidaten hatten sich ihm in Halle angeschlossen. Ähnlich geleitete Michaelis, als er im Juli 1705 auf seiner Hochzeitsreise von Halle nach Archangel aufbrach, drei Schüler Franckes nach dem Osten, den Wilnaer Rüttich, der an Glücks Schule in Moskau eine Lehrstelle übernahm, einen Bretschneider, der dann in Petersburg Kantor wurde, und einen Büttner, der 1713 in Moskau gestorben ist. Königsberg, den 8. November 1700, Gehr: „H. Scharfsmidt ist noch allhier und wartet auf seine Kameraden. Er wird mit dem moskowitzischen Kurier, der wegen der an ihm durch polnische Straßenräuber verübten Plünderung zurückkommen müssen, unter kurfürstlichem Geleit von Dragonern auf Smolensk gehen, und haben wir freilich Ursache, für sie zu stehen, daß der Herr sie geleiten wolle. An H. Hennig bitte beikommendes zu bestellen. Ich habe seinen Vornamen zum Unterschiede des anderen Hennig, der sich bei Ihnen aufhält, beigegeben.“ Dann unter dem 25. November 1700: „Wie sehr mich des lieben H. Scharfsmidt und der dazu kommenden lieben Gefährten Anwesenheit und Erzählungen vergnügt, so sehr hat mich ihr Abschied, so nicht ohne viele Tränen gewesen, betrübt. Der Herr lasse seine Gnade und Wahrheit als eine starke Burg stets mit und um sie sein und bedecke sie auf dieser gefährlichen Reise, auf der fast alle ihre Vorgänger verunglückt und geplündert sein, mit seinen Flügeln!“ Vgl. Wotsche, Der Pietismus in Moskau.

hier krank worden, hier in unserer Wildischen Kirche gepredigt. Zu dem hat die ganze Gemeinde eine große Liebe gewonnen, angehalten, daß er hier bei unserer Kirche bleiben soll, auf was Art kann ich Dir noch eigentlich nicht berichten. Heute ist der Priester, welcher zur Gesundheit kommen, mit einem Studio²⁸⁾ nach Moskau gefahren. H. Töllner ist allhier bei uns geblieben. Er ist vom himmlischen Vater reichlich begabt mit dem werten heiligen Geiste im Predigen. Der wolle ferner ihn damit ausrüsten.“

Der Empfänger dieses Schreibens, Jakob Henning, studierte damals in Halle, wohin er auch seine Landsleute Albers und Rüttich zog. Frühjahr 1704 verließ er die Saalestadt, um über Berlin,²⁹⁾ wo er Spener

²⁸⁾ Ein anderer hallischer Kandidat Joh. Werner Pause (Königsberg, den 26. Dezember 1701, Gehr: „Herr Pause hat den 5. Dezember aus Rauen geschrieben und wird nun wohl schon in Wilda sein“) unter dem 22. Februar 1702 aus Rußlands Hauptstadt: „Von Wilda reiste ich aus, da die ganze Stadt alarmiert war und stand in Furcht, entweder von den geschlagenen und zurückkommenden Poladen des H. Oginski mit Beihilfe der jesuitischen Studenten oder von den ankommenden Schweden und Sapiehischen Soldaten geplündert zu werden. Ungeachtet dessen reiste ich, mußte aber über 60 Meilen gewärtig sein der feindlichen Parteien. Unterschiedliche Edelleute in Litauen wollten mich und noch einen Kaufmann, der mitreiste, berauben. Es war so gefährlich, daß auch mein Fuhrmann, ein sonst kühner Tartar, mich nicht weiterfahren wollte, anstatt dessen ich einen Juden, der polnisch, russisch und deutsch konnte, annahm. Aber auch dieser ließ mich ganz allein sitzen, nachdem vorbesagter Kaufmann seiner Geschäfte wegen nicht weiter reiste. Als ich an die moskauische Grenze kam, wurde gesagt, daß kein Fremder ein- und ausgelassen würde und standen Soldaten an der Grenze, die alles wegnahmen. Deswegen schickte ich einen Expressen allein nach Smolensk, um dort einen russischen Paß und genugsame Sicherheit auszuwirken. Unter dessen ließ mich der Amtmann, der ein Feind des Unterfahmeisters in Wilda war, von dem ich Briefe hatte, zwei Tage arrestieren, nach deren Ablauf meine Hilfe von Smolensk, nämlich freie Fuhre und 8 Soldaten, ankam, worüber leicht Mord und Todschlag geschehen können, doch wurde ich endlich verabsolget. In Smolensk kam ich darauf in mehreren Verdacht, weil ich keinen Paß aus Deutschland hatte. Ich wurde scharf examiniert und bekam auf den Weg zwar freie Fuhre und Zehrung 80 Meilen lang, aber auch einen Soldaten zu meinem Hüter. Als ich in Moskau ankam, wurde den 3. Tag durch den Oberpostmeister und zwei Kanzelisten meine Sache visitiert und alle Briefe weggenommen. Ich selber wurde auf die Kanzlei geführt und mußte 6 Tage daselbst verharren. Bald sollte ich ein geborener Schwede sein, bald ein Pole, weil in Polen ein Edelmann und vornehmer Spion sein sollte, der gleiche Vornamen mit den meinigen hätte. Ich wurde endlich auf Bürgerhand losgelassen und nahm darauf mein Quartier bei dem H. D. Blumentrost, dessen Sohn sich meines Unterrichts bedient, bei welchem ich sehr angenehm gehalten. Der Herr sei für alle Liebe und Treue, die er mir diese Zeit über in meinem Elende, Jammer und Seufzer erwiesen, herzlich gelobt und geprieset! Was sonst eine bessere Anstalt zur Schule und andere Dinge betrifft, beruht fast alles auf der Zurückkunft des H. Scharfsmidt von Astrachan. Inliegendes bitte bei sicherer und gewisser Gelegenheit nach Arnstadt bestellen zu lassen.“ Aber Pause auch Wotschke, Schultämpfe in Petersburg, Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven I, 3, 187.

In seinem Briefe vom 4. April 1706 aus Moskau (vgl. Wotschke, Der Pietismus im alten Polen, 1927, S. 434) meldet Rüttich noch: „Uns drei neuen Angekommenen hat Pause ein ganzes Vierteljahr starken Widerstand getan, so daß wir genötigt wurden, unsere Unschuld bei den Oberen schriftlich und mündlich darzulegen, worauf er denn ein wenig gezähmet worden, wir hingegen unsere Information mit Frieden angetreten. Ich unterrichte nach einem gewissen Kontrakte, nach welchem ich drei Jahre hier zu sein mich versprochen, habe drei Klassen im Lateinischen und werde auch das Arabische, so sich tüchtige Subjekte dazu finden, traktieren.“

²⁹⁾ Frände in einem undatierten Briefe an den Freiherr von Canstein: „H. Hennigs Bruder von Wilda gedenkt, daß er ein paarmal an Er. Gnaden geschrieben, wisse nicht, ob die Briefe zurechtkommen, wünscht eine gnädige Resolution.“

kennenlernen wollte, nach der Heimat zu gehen. Bevor er nach Litauen aufbrach, schrieb er seinem lieben, verehrten Lehrer und Gönner Aug. Herm. Francke unter dem 22. Juni 1704:

„Habe bei meiner Abreise von Berlin an Sie schreiben und nochmals herzlich für alle mir bei Ihnen erzeigte Liebe danken und die, so der polnischen Erbauung beiwohnen, sonderlich H. Albers und Rüttich, in Ihre Aufsicht zur Erweckung ergeben wollen. Dieses wird ohne Zweifel schon bewußt sein, daß der liebe H. D. Spener gestern einen gar gefährlichen Zufall bekommen, so in Obstruktion sowohl des Darmes als der Blase bestehet.³⁰⁾ Der Herr, der alles tun kann, wolle denselben uns vor diesmal noch schenken! Seiner Treue und Liebe empfehle ich meinen geehrten Herrn Professor nebst herzlichem Gruß an H. D. Breithaupt und H. D. Anton.“

Noch haben wir ein Schreiben, das dieser Wilnaer aus seiner Vaterstadt unter dem 29. Mai 1709 an den Vater des hallischen Pietismus gerichtet hat:

„Aus schuldiger Dankbarkeit und Erkenntnis aller mir erzeigten Liebe kann ich Ew. Hochw. nicht verhalten, wie mich Gott in den Stand der heiligen Ehe führet, da er mir ein wohl erzogenes Mädchen namens Katharina Felliciana, des wohlgeborenen H. Christoph von Struncken, königlichen Sekretärs und Seniors bei unserer wilnischen Kirche mittelsten Jungfrau Tochter, zugeführt. Die Eltern lieben Gottes Wort. Die Jungfrau ist zu einfülligem stillem Wesen angeführt. Die Hochzeit wird sein den 21. Juni, den Dienstag nach Trinitatis. Versichere mich Ihres herzlichsten Gebets zum Segen meiner entstehenden Ehe. Unserem Michael Rüttich³¹⁾ gehets in Moskau dem äußerlichen Ansehen nach sehr übel, maßen er, was hoffentlich wird bekannt sein, auf Anklage einiger seiner bösen Schüler in Ketten und Banden geschlossen, sehr geschlagen und im Gefängnis wie ein Mörder traktiert worden, so daß er, weil er von seinen eigenen Schülern verspottet und mit Schlägen übel zugerichtet worden, vor Gram und Schmerzen nicht allein eine geraume Zeit krank gelegen, sondern sich auch zu fernerm Unterrichte untüchtig befindet. Es wäre nicht undienlich, wo man Mittel wüßte, ihm einige christliche Genugtuung zu verschaffen, zum wenigsten vor ihn, damit er wieder gut aus dem Lande komme, zu beten. Insonderheit kann nicht umhin Ew. Hochw. zu eröffnen, wie Gott, da er meine Bekümmernis der Seelen bisher gesehen, die Seufzer, daß man doch einigermaßen der allhier in tiefster Blindheit stehenden armen Jugend recht beikommen, sie teils vor dem Papsttum bewahren, teils zu seiner lebendigen Erkenntnis bringen wolle, welches aber nicht ohne Aufnahme solcher Kinder in absonderliche Inspektion geschehen kann, dazu aber einige Mittel erfordert werden, wie also Gott mich in Gnaden angesehen und einen Anfang gemacht, seinen Brunnen der Gnade zu eröffnen und uns dieser Tage zum Anfang solches Werks lassen 500 Fl. aus Moskau zufließen. Dieses erfordert einen Dank zu mehrerer Zuversicht, Freudigkeit des Glaubens und Geduld, aber auch ferneres Gebet um Weisheit, mitten unter den Wölfen arme Lämmer und Schäflein erhalten zu können. Der Herr wird sich erbarmen und in unserer Schwachheit seine Stärke beweisen. Meine liebe Mutter, so bei mir im Hause ist, wird von Gott in tiefe Empfindung ihrer Sünden, große Ansehungen, ja Empfindung vieles übernatürlichen Leidens an ihrem Leibe eingeleitet.

³⁰⁾ Sießen, den 9. August 1704, der Pietist Johann Heinrich May, der Lehrer des Warschauer Gesandtschaftspredigers Wechtmann, an Francke: „Den lieben H. D. Spener bitte herzlich zu grüßen und zu gratulieren zur Genesung. Gott helfe ferner und erhalte uns den teuren Mann, daß wir von ihm und der ihm mitgeteilten Fülle noch lange Jahre zum Besten der leidenden Kirche genießen können.“

³¹⁾ Scharfsmidt aus Terek unter dem 28. Oktober 1709: „H. Rüttich hat mir alles geschrieben und auf arabisch mitgegeben, so hier einige Tataren und Persianer mit Verwunderung angesehen und teils abgeschrieben. Türkisch und arabisch ist hier das Nötigste. Mit türkischer und tatarischer Sprache kann man von beiden Seiten des kaspischen Meeres hier durch Persien, dort über Astrachen durch Bucharen bis nach China kommen.“

Deswegen sie Ihr Gebet für sich verlangt. So mein Herr Professor mit H. Rat Hujson, zarischen Residenten in Wien Bekanntschaft hat, würde es nicht undientlich sein, wenn durch denselben vor H. Rüttich könnte etwas ausgerichtet werden. Ergebe Sie hiermit nach herzlichem Gruß der Gnade Gottes.“

Wir bedauern es, daß Henning uns nicht nähere Nachrichten gibt über den Bußkampf seiner Mutter, über seine Arbeit, seine Bemühung um die Jugend, mit einem Worte von dem Pietismus in Wilna. Auch über Töllners Arbeit in Wilna liegen nähere Nachrichten anscheinend nicht vor. Schon in Erfurt hat er 1690 f. zu den Schülern Franckes gehört, war ihm dann nach Halle gefolgt. Hier war sein Bruder Justin von 1697—1718, da er starb, Inspektor sämtlicher Schulen des Waisenhauses. Franckes Empfehlung hatte ihn mit Scharschmidt 1700 die Reise nach Moskau antreten lassen, auf der er dann in Wilna hängen blieb. Wie sollte nicht Franckes Geist, der Geist des hallischen Pietismus, in seinen Predigten, Katechisationen³²⁾, Bibelstunden sich ausgewirkt haben? Gelegentlich begegnet uns sein Name in den Briefen des Justus Samuel Scharschmidt, des Quedlinburgers, der zwei Jahrzehnte in Moskau, bzw. in Rußland gewirkt hat. Wir sehen, daß beide Sendboten Franckes im fernen Osten, der Moskauer und Wilnaer Pastor, miteinander in Verbindung standen, aber weiteren Aufschluß erhalten wir nicht. An der Pest, die seit 1707 den Osten verheerte, ist Töllner übrigens früh verstorben.

Noch sei des Franckeschülers Joachim Venzki gedacht, der 1709 von Halle nach Litauen ging, um hier eine Hauslehrerstelle anzunehmen, durch die Kriegsunruhe bald aber zur Flucht nach Kurland³³⁾ gezwungen wurde. Später ging er wieder zurück nach Litauen. Von hier schreibt er den 16. Februar 1711:

„Gott hat uns heimgesucht mit Krieg, mit Teuring, Hunger und Pestilenz und zwar so hart, daß wenige Leute in diesen Landen mehr übrig sind. Gott hat

³²⁾ Als bald nach seinem Amtsantritt muß Töllner für seine Gemeinde Bücher in Halle bestellt haben. Denn unter dem 24. Juni 1701 meldet der fromme Holzkämmerer Gebr aus Königsberg Francke: „An H. Töllners Spruchbüchlein haben einige Exemplare gefehlt, einige sind auch defekt gewesen.“ Unter dem folgenden 11. August: „Jungfrau Rohrbach, welche gar nicht allhier zu gebrauchen, daher sie auch wieder ihren guten Dienst los ist, hat erfahren, daß H. C. S. (doch wohl Christian Töllner) in Wilna und hie bewußte Sache gewesen ist, lamentiert daher sehr und redet gar hart wider uns, daß man ihr dergleichen verbeulet, und fürchte ich, daß hic furor amoris sie, wie sie es auch gestern H. Adler unter Augen gesagt, zu üblen Ausbrüchen treiben und sie es nicht allein Predigern erzählen und viele Dinge aus Halle, wie sie es sonst schon getan, darunter mischen, sondern selbst nach Wilna reisen wird. Der Herr schicke auch dieses Abel zum besten und gebe uns Weisheit, uns nach seinem Wort und Willen zu lenken.“ Die alternde Jungfer war Töllner, den sie gern heiraten wollte, nach dem Osten gefolgt.

³³⁾ In den Ostseeprovinzen hatte schon Spener zahlreiche Freunde. Zum Begräbnis seines Sohnes Wilhelm Ludwig am 14. Juli 1696 in Wenden waren sie von allen Seiten zusammengeströmt, hatten dann auch die üblichen Trauergedichte dem Vater gesandt. Besonders warm war das Carmen der Universität Dorpat. Von dem des Propstes Glück in Narva schreibt Spener: „Valde mordet bit adversarios, licet plures strophas expungi iusserim, quibus nimium offensae fuissent.“ Ein Brief Speners an Glück nach Moskau vom 15. November 1703 Corf. III, S. 801.

unser ganzes Haus und mich zugleich mit einer schweren und langwierigen Krankheit gezüchtigt, dazu die beiden Grundsäulen desselben umgerissen. Wir sind vom Feinde getrieben und gejaget bald in Wüsteneien, bald in Wälder und haben keine Ruhe und bleibende Stätte gehabt. Wir hoffen immer Besserung, und es kommt ohn Unterlaß ärger. Wir sind von allen Orten mit Sorgen, Furcht, Angst und Schrecken umgeben, umwallt und verschanzt. Dies alles trage ich billig und willig und danke meinem lieben Gott, der mich dadurch züchtigt und demütiget. Allein daß hier kein Wort und Furcht Gottes im Lande ist, ich auch keinen einzigen treuen Freund habe, dem ich mich vertrauen, mit dem ich mich gänzlich in Liebe verbinden könnte, das ist ein Schweres, ja ein Leiden über alle Leiden, welches Tag und Nacht ohn Unterlaß Sehnsucht in mir erregte. Nun der Herr wird mich auch hiervon erlösen! In den 2½ Jahren, wo ich hier bin, habe ich noch keine Zeile aus Deutschland erhalten.“

Im weiteren dankt er für die Anregung, die er aus den Schulschriften Joachim Langes, den sich Francke zum Mitarbeiter nach Halle hatte, geschöpft habe.

„Gott, mein treuer Erhalter und Versorger in diesen trübseligen Zeiten, hat mich ein gutes Stück näher nach der preußischen Grenze fortgerückt,“ schreibt er an Francke unter dem 13. August 1712. „Er hat mich zum unwürdigen Hirten seiner zerstreuten Schäflein hier zu Schaukāne in Samaiten gemacht, die ich in einer verfolgten Kirche mitten unter den Wölfen mit Lebensgefahr nach dem wenigen Vermögen, was Gott gegeben, hier weide. Ich bin zwar nie willens gewesen, in diesem Lande mein Leben zu beschließen, sondern gedachte, noch immer wieder auf die Universität zu ziehen. Allein Gott machte es anders, dem ich nicht widerstreben können.“ Er bedauert, daß er das Geld für die einst aus der Waisenhausapotheke in Halle mitgenommenen Medikamente noch immer nicht habe senden können. „Hier ist Kummer, Trübsal und Verfolgung meine gewisste Besoldung.“ Er bittet den teuren Lehrer in Halle um seine Fürbitte, daß er mit Kraft und Freudigkeit unter einem argen Geschlechte Gott dienen könne.

Nähere Nachricht über seine Gemeinde sendet er in einem Schreiben vom 20. März 1721 an Francke: „Sie ist sehr zerstreut in die 3, 4, 5 Meilen herum, und sind in diesem finsternen Lande so gar wenig unter den Anrigen, die eine wahre, ungeheuchelte Liebe zu dem wahren Lichte von sich sehen lassen. Viele lieben die Finsternis und hassen das Licht in der Lehre sowohl als im Leben. Soviel an mir ist, unterlasse ich nicht, sie privatim und öffentlich zu ermahnen und zu warnen, daß sich ja ein jeder hüten wolle von den Schulen und Kirchen der Pöpstler, vor allzu vertrautem Umgang mit ihnen und sonderlich vor der ehelichen Vermischung mit dieser Religion.“ Zwei Jahre später bestellt er sich eine große Sendung pietistischer Schriften in Halle. Wie weit haben sie ihm geholfen, das neue religiöse Leben, das in Deutschland aufgegangen, auch in Litauen, wenigstens in seiner Gemeinde anzuzünden?

Lukasiewicz in seiner Geschichte der reformierten Kirchen in Litauen gedenkt I., S. 243 eines Streitens, den der lutherische Kaufmann Mauch(?) mit dem Pastor Francke und dem königlichen Sekretär Ditmann 1726

gehabt habe.³⁴⁾ Auch in diesem Streite kam der Gegensatz, in den das neue religiöse Leben zur alten Frömmigkeit trat, zum Ausdruck. Deshalb nahm sich auch der Führer des Pietismus in Königsberg, Georg Friedrich Rogall³⁵⁾, dieser treueste Schüler des hallischen Theologen im Osten, des Wilnaer Pastors und seiner Freunde mit allem Nachdruck an. An den jüngeren Francke schrieb er den 9. September 1727: „Es reißt ein Arzt Dr. Ditmann nach Berlin in Sachen des von Wilna gefangen nach Königsberg geführten Pastors Francke. H. Pastor Francke ist ein treuer Knecht Gottes, dessen Segen hier in Preußen noch bis diese Stunde vorhanden ist. Nur ist zu bedauern, daß er durch die Hitze es in vielen Dingen sehr verdirbt und auf seinen Sinn sehr hart besteht. Sie haben einen notorischen gottlosen Atheisten, den Mandt (?) zum Gegner. Ihre Sache ist ganz gerecht, nur daß sie vor Menschen sie nicht wissen zu legitimieren, auch gar nicht sich in das formale Recht zu schicken. Das hiesige Konsistorium ist H. Francke zuwider, insonderheit H. D. Lysius³⁶⁾, dem er manches gesagt, so ihm nicht angestanden. Können Sie der Gemeinde zum Besten was tun, und Gott zeigt Ihnen Gelegenheit dazu, werden Sie es ohne mein Erinnern nicht unterlassen.“ Aus Halle meldete ihm dann der Sohn des großen Pietistenwatters: „H. Pastors Francke Sache habe ich in Berlin, wo ich gekonnt, empföhlen.“ Am 8. Juni 1728 ließ sich darauf der Königsberger Vertreter des Pietismus, Rogall, ihm gegenüber vernehmen: „Was Sie in H. Pastors Francke Sache getan, wolle der Herr Ihnen und allen, die zu seiner Restitution was beigetragen haben, mit vielem Segen vergelten. Seine Sache steht auf gutem Fuß. Das hiesige Konsistorium hat einen Befehl erhalten, seine Anklage zu revozieren oder sich für ihn so zu erklären, daß seine Sache unter den Päpstlichen nicht Not litte. Er ist unter dem Geleite Gottes und unter unserem herzlichem Gebete mit ganz ungemeinem Mute wieder nach Wilna gereiset und hat uns mit letzter Post geschrieben, wie ihn der Oberst Sperias mit

³⁴⁾ In der Wilnaer lutherischen Gemeinde herrschte Unfrieden. Den 30. Okt. 1725 klagt sie dem preußischen Könige, daß H. von Schrötter, Kastellan von Livland, als er noch evangelisch und Senior der Wilnaer Gemeinde gewesen sei, das der Wilnaer Filialkirche Godzyniezel gehörige Landgut im Werte von 50 000 Fl. nebst einem gemauerten ansehnlichen Palaste für 1000 Dukaten Pfandschilling betrügerischerweise an sich gebracht, nunmehr, da er katholisch geworden, dies Landgut auch seinem Schwiegerohne Putkamer gegeben habe. Der jetzige Senior und Kaufmann Theodor Mandt trete in seine Fußstapfen, der Aufforderung des zweiten Pastors Jakob Philipp Francke (vordem in Preußisch-Holland), Rechnung zu legen, leiste er nicht Folge. Verschärft wurde der Streit dadurch, daß Francke den Binde- und Löseschlüssel auf der Kanzel, also die allgemeine Beichte einführte. Unter dem 24. September 1727 klagten Abgeordnete der einen Partei: „Mandt hat unseren Prediger, als er als ein treuer Diener Gottes und rechtschaffener Schüler seiner teuren Lehrer in Halle für die Seelen der Gemeinde treulich sorgte, den in preußischen Landen gewöhnlichen Binde- und Löseschlüssel nach der Predigt auch bei uns eingeführt hat, hartnäckig verfolgt und bei dem Großfeldhern von Litauen und dem Bischöfe es dahin gebracht, daß sie den unschuldigen Pastor aufschmähslichste gewalttätig nehmen und ihn nach Königsberg mit 15 Mann Quartern wie den ärgsten Delinquenten bringen lassen.“ Der unliebsame Streit innerhalb der von außen schwer bedrängten Gemeinde erregte überall schmerzliches Aufsehen.

³⁵⁾ Vergl. Wotfchke, Georg Friedrich Rogalls Lebensarbeit. Königsberg 1928.

³⁶⁾ Heinrich Lysius (1670-1731), Speners Schüler in Königsb., seit 1715 Hofprediger.

seinem Wagen mit sechs Pferden etliche Meilen einholen lassen und mit welcher Freude ihn seine Schafe empfangen haben, wie seine Widrigen bei päpstlicher Obrigkeit was von neuem wider ihn versucht, aber ohne Erfolg. Er hat ein sicheres Geleit für sich gefunden vom Tribunal zu Warschau, vom Unterfeldherrn einen Befehl, ihn wieder in völligen Besitz seines Amtes zu setzen und andere günstige Reskripte mehr. Er hat es aber nebst der Gemeinde vor gut befunden, um öffentliche Anruhe zu vermeiden, sein Amt nicht eher anzutreten, bis nach Endigung des Kompromisses. Er schreibt aber, daß auf nächsten Reichstage die Proposition vorkommen werde, alle Dissidenten aus Polen zu schaffen, und bittet uns alle, für unsere bedrängten Brüder treulich zu beten.³⁷⁾ Ich habe mich an des Mannes großem und unerschrockenen Mute sehr erbaut. Er trägt die Malzeichen Jesu Christi. Wir wollen ihn lieben als unseren Bruder.“ Nimmer hätte Rogall so warm von dem Wilnaer Pastor geschrieben, hätte er nicht in ihm einen Freund „des rechtschaffenen Wesens in Christo“ erkannt. Ein Pietist war auch der unglückliche Magister Paul Johannes Buchholz, seit 1725 Pastor in Zejmele im Birzer Kreise, der schwere Verfolgungen mutig ertrug, schließlich aber 1731 doch vom Bischof vertrieben wurde. Er wandte sich nach Halle und fand schließlich in Casenburg und Alt-Ruddezew in Pommern ein neues Amt dank der Fürsorge des preussischen Königs für alle ins Elend gestoßenen Glaubensbrüder.

Hatte aus Thorn³⁸⁾ der Pietist Bachstrom³⁹⁾ 1720 weichen müssen, so übernahm dort 1739 der Pietist Peter Jörn das Rektorat des berühmten Gymnasiums. Ich erinnere daran, wie er einst als junger Magister für das neue religiöse Leben eingetreten war, die alte Fröm-

³⁷⁾ Der Reichstag wurde zerrissen, damit fiel der Anschlag wider die Evangelischen hin.

³⁸⁾ Thorn verschloß sich anfänglich ganz dem Pietismus. Von dort unter dem 29. Juni 1699 ein Verwandter des nach Königsberg berufenen Hofpredigers Gottfried Wegner an diesen: „Der Herr Vetter soll schon zweimal den Versammlungen der unchristlichen Pietisten beigewohnt und der teuflischen Pietisterei dadurch Vorschub gegeben haben, daß er erklärt, nichts Böses in der Versammlung gefunden zu haben. Ich kann mir nicht denken, daß Sie aus eigenem Antrieb diese schändlichen, vom Teufel erdachten Versammlungen, da ein gemeiner Schuster und Schneider öffentlich lehren wollen, mit ihrer Gegenwart geziert haben. Was sind die Früchte der Pietisten? Einige werden Mennoniten und Quäker wie D. Petersen, andere Juden wie Speth.“ Doch Gehr unter dem 24. Juli 1702 an Spener: „Auf Bitten H. D. Hoffmanns Sohnes aus Thorn habe ich heut schon ein kleines Briefchen an Sie abgehen lassen. Viel weiß ich von ihm nicht zu melden, da er in den zwei Jahren seines Hierseins nur wenig bei mir gewesen, sich zu D. Wegner und D. Pesarovius gehalten hat. Sonst scheint er von sehr gutem Gemüt zu sein und möchte unter guter Anführung wohl gewonnen werden.“

³⁹⁾ Der von Lukaszewicz S. 239, Anm. 37 genannte Bastron ist unser Bachstrom. Der achte Beschluß des Fraustadter Aprilkonvents 1728 lautete: „H. Bachstrom die längst versprochenen 50 Dukaten, item H. Kammerherrn von Anruh 50 Dukaten zu zahlen.“ Vergl. auch Joh. Kwacala, Jablonsti und Großpolen J. H. G. Pos. XVI, 26 und Korrespondenzblatt für schlesische Kirchengeschichte 1909, S. 235. Breslau, den 9. Januar 1732 Adelong nach Halle: „Auf die Nachfrage, wo jezo Bachstrom sei, weiß nicht wohl zu antworten. Er soll in Kopenhagen gewesen und nun in Sachsen wieder leben. Doch weiß nichts Verlässiges und Genaueres, fürchte aber, sein Ingenium möchte sich in sich selbst abstumpfen, zumal weil seine Frau ihm auch eine merckliche Last ist mit ihrem Sinn und Wesen.“

migkeit bekämpft hatte. Unter dem Namen Pezron hatte er wider die Wortführer der Orthodoxie, Jttig in Leipzig, Mayer in Greifswald, Wernsdorf in Wittenberg, scharfe Schriften (Schmähtarten, Pasquille nannten sie die Angegriffenen) gerichtet. „Diese Sage hat mir Pastor Storr aus Heilbronn berichtet, daß es draußen für eine ausgemachte Sache gelte, daß Zorn der Verfasser der drei Pasquille sei, die wider Mayer, Jttig und mich herausgekommen“, meldet Wernsdorf, das Haupt der Wittenberger Fakultät, unter dem 3. Oktober 1709 seinem Freunde Löscher nach Dresden⁴⁰). In anderen Briefen klagt er über „das liederliche Geschniere des pietistischen Pasquillanten“. Aber hat Zorn in den späteren Jahren noch zu Halle gehalten, dürfen wir ihn in der Zeit seiner Thorer Lehrtätigkeit noch einen Pietisten nennen? Schon in Stettin, wo er seit 1725 wirkte, scheint er seinen Frieden mit der Orthodoxie gemacht zu haben. Noch 1724 hat aber Edzardi, einer der Führer der Orthodoxie in Hamburg, über ihn zu klagen: „Zorn hat zu Berlin sich um eine Schulstelle beworben, ist aber abgewiesen worden. Er hat gedroht, einen vornehmen Mann⁴¹) daselbst, wenn er hinweg wäre, dergestalt zu kämmen, wie er noch keinen gekämmt hätte. Der hat ihm aber sagen lassen, er möchte es nur ja nicht zu tun vergessen. Denn so würden alle sehen, daß man Ursache gehabt, ihn zu übergehen.“

In meiner Studie über den Pietismus in Polen habe ich auf die polnische Bibel hingewiesen, die die Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle dem Osten geschenkt hat,⁴²) wie auf die Freude, die ihr Er-

⁴⁰) Hamburg, den 7. März 1715 meldet Pastor Joh. Christoph Wolff, der große Bücherfreund und Handschriftenflescher, Löscher, daß in Hamburg der Druck weiterer Veröffentlichungen Zorns unterbunden sei. Doch wahrscheinlich würde der Druck nun in Kiel erfolgen, wo Zorn zur Zeit weile. Um die Korrekturen in Flensburg habe er sich beworben, aber Generalsuperintendent Dassow seine Berufung verhindert. Ausführliche Nachricht über Zorn erhalten wir in einem Schreiben des Professors Jttig in Leipzig an Löscher vom 20. August 1709: „Doleo sycophantarum artibus effectum esse, ut statim sub auspiciis novorum munerum aliquid molestiae tibi crearetur. Pezronum, qui Wernsdorfio se opposuit, puto esse Petrum Zornium Hamburgensem, cuius hominis insolentiam, scribendi prurium et animi elevationem iam ante plures annos hic Lipsiae cognovi, cum contra Mabillonium, Ciampum et alios tractatum de catacumbis veterum ederet. In Rostochiensis academiae theologiae baccalaureus creatus est, sed successu temporis tam immodeste se ibi gessit, ut consilium abeundi acceperit. Profectus ergo in Belgium Clerico se insinuare voluit, sed ab eo repulsus in Germaniam rediit et Giessam se contulit, ubi nunc in aedibus d. Maii diversatus, sub cuius praesidio superiore anno disputationem de eunuchismo Origenis habuit, in qua Fechtium, etsi plurimum ipsi debeat, saepius perstringit. Hunc ergo M. Petrum Zornium sub Pezronii larva occultari suspicor. Conabor tamen, ut ex cognato meo M. Langio, qui Giessae professorem agit, certiora resciscam.“

⁴¹) Wohl Propst Reinbeck. Vgl. Woißte, Gedickes Briefe an Eyprian. Jahrbuch für Brandenburg. Kirchengeschichte. 1925. S. 124.

⁴²) Auch mit polnischen Erbauungsschriften hat der Pietismus den Osten versorgt. Schon Bachstrom hat aus Thorn nach Halle gemeldet, daß Rüttich mit der Übersetzung von Arndts Wahrem Christentume beschäftigt sei. Königsberg, den 27. Januar 1716 schreibt dann auch das Haupt der preußischen Pietisten Heinrich Lysius an Francke: „Ein christlicher Prediger guter Intention hat mir des sel. Arndt Wahres Christentum, ins Polnische übersetzt, zugesandt und gebeten, es zum Verlag und Druck zu befördern, und beredet, daß es vielfältig in polnischer Sprache ver-

scheinen ausgelöst hat.⁴³⁾ In die Schwierigkeiten, die in Halle zu überwinden waren, bis sie herauskam, führen uns einige Briefe des Königsberger⁴⁴⁾ Professors Abraham Wolff († 1731) hinein. Da schreibt er am 21. Juni 1724 an Francke:⁴⁵⁾

„Vor Weihnachten meldete mir der H. Grischow (Vorsteher der Waisenhausbuchdruckerei), daß in Halle der Entschluß gefaßt sei, die polnische Bibel aufzulegen, und bat, ob nicht unter der Hand einige Pränumeration zum Verlage verschaffen könnte. Was ich nun damals getan und was ich für Nachricht und Hoffnung erhalten, davon habe ich in zwei Briefen H. Grischow benachrichtiget. Kurz vor Pfingsten aber erhielt von dem H. Grischow abermals ein Schreiben, worin er mir bekannt gab, daß die Herausgabe der polnischen Bibel wohl unterbleiben würde, weil die Thorner und schlesischen Prediger uneins wären und eine Partei die alte, die andere Partei aber eine neue und von den Calvinismus und Socinianismus gesäuberte Übersetzung verlangte. Indem ich nun denen, die einige Hoffnung würde. Weil ich nun gehört, man habe beim Waisenhause auch eine polnische Buchdruckerei, habe vernehmen wollen, ob dem also und des Waisenhauses Buchladen es zum Verlag und Druck befördern könne und wolle.“

⁴³⁾ Auch Alexander Gabriel von Hulewicz, der seit dem 8. September 1718 mit Boguslaus Mitolajewski, dem späteren Zychliner Pfarrer († 1736), in Frankfurt studierte, von hier unter dem 30. März 1724 an Francke: „Ansam ad te scribendi praebuit mihi vestrum ad manus quoque meas delatum nuper specimen bibliorum polonicorum. Quod non minus pium ac laudabile opus tanto maiori me affecit gaudio, quanto avidiori ipsemet semper flagrabam desiderio aliquando hisce tutioribus in locis procurandi bibliorum polonicorum editionem, quae non solum maximum in afflictia patria mea supplet defectum, verum etiam quae simul esset aliis (sc. Brestensi, Gedanensi, Amtelodamensi) editionibus correctior.“ Frankfurt, den 26. März 1738, Paul Ernst Jablonski an seinen Vater, den bekannten Berliner Oberhofprediger: „Was mein H. Papa wegen H. Hulewicz, geschrieben habe ihm mitgeteilt. Er dankt für die Bemühungen des lieben Papa, meint aber, daß, nachdem die Synode in der Heimat ihm vor drei Jahren eine förmliche Dimission erteilt habe, er sich selbst an sie nicht wenden könne, urteilt auch, daß das Resultat der Beratungen sehr ungewiß sei, glaubt aber, daß, wenn er nur zur Stelle sein würde, alles gut gehen und man denen, die die Sache in diese Wege gerichtet, vielen Dank wissen würde. Seiner Meinung nach kommt alles darauf an, daß er unverzüglich in die Heimat reisen könne. Dazu braucht er seiner Aussage nach 200 T., um die notwendigsten Schulden zu bezahlen, und 30—40 zur Reise. Nun, sagt er, sei zum Besten der litauischen Kirche in des H. Dr. Elsner Hand eine Summe von etwa 500 T., die er selbst mühsam gesammelt habe. Davon könnte das erforderliche Geld genommen werden, und wüßte er gewiß, daß die litauische Kirche diese Maßnahme mit vieler Dankfagung gut heißen würde.“

⁴⁴⁾ Im Jahre 1726 empfahl das Königsberger Konsistorium den pietistischen Kandidaten Schumann, den späteren Rastenburger Superintendenten, als Pastor nach Rauen. Schumann unter dem 14. Februar d. J.: „Es besuchte mich den 10. d. M. ein Edelmann aus polnisch Litauen und brachte mir einen Gruß von meinem Bruder daselbst. In der Unterhaltung fragte er mich, wie ich dazu kommen wäre, daß ich meine Religion verändert hätte und ein Pietist worden wäre, welches er von den Edelleuten, die hier Studierens halber aus dem Orte sich aufhalten, gehört hatte. Nachdem ich gezeigt, wie das ein Spottname wäre, zeigte ich ihm an, wie wir das treiben, was Gott in seinem Worte vorgestellt hätte. Und weil ich ihm die Sache unter Beten und Flehen so vorlegte, daß er möchte Liebe zu seiner Seligkeit bekommen, bekam er nicht nur einen Begriff von der Sache, sondern hat sich von mir auch ein Buch aus, darin das enthalten wäre. Ich gab ihm H. Porstens Katechesin.“ Ging auch Schumann nicht nach Rauen, so ist dort doch der Pietismus eingezogen. Deshalb wurde Reinhold Fischer aus Rauen ein besonderer Schüler des Königsberger Pietisten Salthenius. Er wurde dann 1755 Pastor in Rowe (Pommern), 1763 in Grunau (Ostpreußen).

⁴⁵⁾ Ein Lebensbild Abr. Wolffs aus Rogalls Feder findet sich in der Sammlung Auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes II, 868.

nung zur Pränumeration gemacht, kund tun lasse, der Bibeldruck würde nicht vor sich gehen, kommt der Erzpriester aus Lyd, H. Gregorovius, ein feiner christlicher Mann, der das Werk des Herrn zu treiben sich angelegen sein läßt, vergangenen Sonnabend als den 17. Juni zu mir und sagt, daß er mit wehmütiger Seele vernommen habe, daß das heilsame Werk des Bibeldrucks solle gehindert werden. Er bat fast mit Tränen, ob ich nicht der Gemeinde Christi zum Besten nach Halle schreiben und um Wiederaufnahme dieses Werkes anhalten wolle. Denn aus dem, so ihm begegnet, da er im Begriff gestanden, hierher zu reisen, habe er geschlossen, daß Gott wohl würde mit im Spiele sein. Nämlich es hat genannter Erzpriester, nachdem er von mir wegen des Vorhabens in Halle benachrichtigt worden, ein Rundschreiben an die Prediger seiner Inspektion abgehen lassen und sie herzlich ermahnt, der angebotenen Gelegenheit sich zu bedienen und ihre Zuhörer zu ermahnen, sich die Bibel, da sie dieselbe so wohlfeil, nämlich um 18 gute Groschen (denn so hatte mir H. Grischow geschrieben) haben könnten, zu kaufen. Er hat aber eben nichts erhalten bis vergangenen Montag nach Trinitatis. Denn da an demselben ein Jahrmart in Lyd gehalten worden, so werden ihm an dem Montage und Dienstage bis 100 T. zur Pränumeration gebracht und das zwar, wie er mehr als einmal bezeugt, vornämlich von den Armsten. Er hat sich höchlich verwundert und auch herzlich gefreut, daß doch unter den Polen sich noch so viele finden, welche zu Gottes Wort Liebe hätten. Unter anderen sei eine arme Witwe zu ihm kommen und habe auch das Geld zu einem Exemplar gebracht. Er fragt nach ihrem Zustande, welcher ihm aber sowohl der Seele als dem Leibe nach bekannt gewesen, und danken, ob sie auch noch einige Groschen zu ihrer Notdurft übrigbehalten, worauf sie mit ein geantwortet. Sie hätte alles zusammengesucht, nur eine Bibel zu bekommen, damit ihr Sohn, weil sie selbst nicht lesen könnte, ihr vorlesen möchte und sie auf diese Weise ihre Seele erbaue, weil man doch das, so man höre, vielmals vergähe.“

„Der ehrliche Mann reiset am Dienstage von Hause ab hierher und kehrt des Abends bei einem Prediger seiner Inspektion ein. Er fragt ihn auch alsobald, ob er nicht auch etwas gesammelt habe. Derselbe antwortet, er habe es vergessen, H. Gregorovius redet ihm beweglich zu, warum er seine treuherzige Ermahnung nicht in acht genommen und dem rühmlichen Beispiel der anderen gefolgt. Daher er für sich noch etwa ein Exemplar bestellt. Des anderen Tages reiset er weiter und kommt zu einem Städtchen Löhen und kehrt bei dem Prediger ein, der sein guter Freund ist, und forscht, ob sie von ihrem Erzpriester auch zur Pränumeration auf die in Halle zu druckende Bibel ermahnt wären. Der erwidert, es sei nicht geschehen und wohl aus der Ursache, weil derselbe bei dem Thorner Bibelwerk sich beteiligt habe. Unterdessen wird der dasige Prediger erweckt, für sich ein paar Exemplare zu verlangen. Und da es im Städtchen kund wird, der Erzpriester von Lyd wolle um einen wohlfeilen Preis Bibeln verschaffen, bringen unterschiedliche Leute Geld, daß er daselbst in die 24 Taler sammelt. Insonderheit wären im zwei Exempel sehr erquicklich gewesen, das erste, da ein ziemlich alter Mann um eine Bibel gebeten, damit sein Sohn, indem er selbst nicht lesen gelernt, ihm auf seinem herannahenden Kranken- und Sterbebette doch zum Trost etwas vorlesen könne, das andere, da ein Mann aus Königsberg zurückkommt und im Wirtshaus erfährt, daß um ein geringes Geld eine Bibel zu haben sei, sich sofort bei dem H. Gregorovio meldet und bittet, ihm auch ein Exemplar zu verschaffen, weil er noch so viel Geld aus Königsberg ⁴⁸⁾ mitgebracht, daß er sie bezahlen könne.

⁴⁸⁾ Unter dem 18. Mai 1729 schrieb aus Königsberg nach Halle der Hofgerichtsrat Grabowski: „Da unsere Familie, die eine von den größten in Polen, von Gütern und Vermögen heruntergekommen, hat es dem großen Gott gefallen, an mir seine Allmacht und Barmherzigkeit zu zeigen und mich aus meinen schwachen und verlassenen Umständen unter vielem Kreuz und Verfolgungen zu einer von den ansehnlichsten Stellen in Preußen zu ziehen. Ich habe noch einen Bruder, der dem Beispiel unseres Vaters gefolgt und Theologie studiert, aber weil er von Anfang an nicht rechtgeschaffenen Leuten in die Hände geraten und also mehr aus den äußerlichen Gaben, als der merkwürdigen Veränderung des Herzens, die doch allein ihn und andere selig machen kann, sein Werk gemacht, jezo nicht im Stande ist, daß er Gott bei seiner Kirche diene. Er ist schon seit 16 Jahren Kandidat der Theologie und noch viel länger bei den Schulen.“ Jetzt scheine sich in ihm was Gutes zu regen, er, der Kriegsrat, möchte ihn darum nun nach Halle senden.

Hierbei fügt er hinzu, daß der Vorschlag zu Thorn wohl schwerlich zu Stande kommen werde, oder so es geschehen sollte, würde das Exemplar ohne Zweifel teurer zu stehen kommen. Sollte er weiter das iho gesammelte Geld wieder zurückgeben, würde hernach es schwerlich wieder zusammenzubringen sein. Eine neue Ausgabe sei auch höchst nötig, weil selbst viel Prediger keine polnische Bibel hätten und dieselbe 4—5 Taler koste und doch nicht zu bekommen sei.“

„Ich redete mit ihm von dem Calvinismus und Socinismus. Er meinte, so nur ein guter Ausleger da sei, der seine Zuhörer unterrichte, so sei nichts Böses zu besorgen. Ich erzählte dieses gestern einer vornehmen Witwe hier, die aber ihren Namen verschwiegen wissen will, die dadurch so erweckt wurde, daß sie mir versprach, 100 Fl. polnisch oder 33 T. 8 Gr. dazu zu verehren, so es vor sich ginge. So sie eher sterben sollte, sollte ihre Tochter es mir dennoch zahlen. Ich habe dieses weitläufig erzählt, aber ich habe mich dazu bewegen lassen durch die Bitte des Erzpriesters, der sehr wehmütig war (wie er denn die 124 T. bei mir deponierte) und durch die Hoffnung, es wird Ihnen nicht unangenehm sein, etwas Gutes von unseren sonst so sehr verdorbenen Polen zu hören. Halte mich auch versichert, Sie werden nach der von Gott geschenkten Liebe und verliehenen Weisheit in dieser Sache handeln. Der hiesige reformierte polnische Prediger hat mir Hoffnung gemacht, daß so ihm selbst, einige Blätter in polnischer Sprache abgedruckt, übersandt würden, er sie an seine Gemeinden in Polen verschicken und zur Pränumeration ermahnen würde. Er getraute sich wohl 100 T. zusammenzubringen.“

Nach diesem Schreiben beschloß man in Halle, den schon aufgegebenen Bibelruck doch auszuführen und setzte Wolff davon in Kenntnis. Den 6. April 1725 schrieb dieser darauf an Francke, der gerade vom Könige in Potsdam nach Halle zurückgekehrt war: „Durch einen Wechsel übersende ich heut den H. Grischow 800 F. polnisch zur polnischen Bibel. Zugleich melde ich, daß der H. Erzpriester von Lyck mir einen freudvollen Brief geschrieben hat auf die übersandte Nachricht vom Bibelruck, worin er Gottes Barmherzigkeit preist, der den armen Polen die Bibel schenke. Er wünscht, daß der Herr der Hallenser im Besten gedenke und ihre Seelen mit seiner besonderen Liebe erfreuen wolle.“ Ein halbes Jahr später, den 22. Oktober, berichtet er nach Halle, daß die Pränumeranten schmerzlich auf die Bibel warteten. „Der H. Grischow schrieb vor einiger Zeit an mich, ob nicht der H. Gregorovius in Lyck oder sonst ein guter Mann, der einige Autorität hätte, die Vorrede machen wollte. Ich benachrichtigte den Erzpriester also bald, doch hat er mir noch nicht geantwortet. Heute aber war bei mir der ehemalige Prorektor von Lyck, der zum Kaplan in Olekto ordiniert worden, der meinte, H. Gregorovius müßte meinen Brief nicht bekommen haben. Er zweifelte auch, ob er es würde über sich nehmen, weil er kein geborener Pole sei. Er tat dabei den Vorschlag, wenn von einem wackeren Theologen in Halle die Vorrede deutsch gemacht und hereingeschickt würde, so würde der Erzpriester sie gut übersehen lassen. Hier- von könnte H. Grischow mir Nachricht geben.“

Im nächsten Frühjahr verließ dann die Bibel die Presse. Rogall berichtet von dem Jauchzen und Jubilieren, das ihr Erscheinen ausgelöst habe. Aber ihr Abgang entsprach nicht den Erwartungen. Der fromme Graf Erdmann Heinrich von Hendel, der anscheinend mit zur Bibelkommission gehörte, auch selbst für den Druck wohl reichlich gespendet hatte, schreibt von seinem Gute Pölzig im Altenburgischen unter dem 21. April 1738: „Für die Nachricht von dem sparsamen Verkauf der polnischen Bibel und Rechnung des böhmischen Bibel-

werks 1737 danke ich ihnen herzlich. Wie nun die böhmischen Bibeln nach und nach doch meistens werden verkauft werden und unter die Leute gebracht sein, also wird bei den polnischen Bibeln die Hauptabsicht, die man bei ihrer Herausgabe gehabt, endlich doch auch noch erreicht werden. Es wäre freilich zu wünschen, daß solche noch vorher, ehe die Königsbergische neue Ausgabe zum Vorschein kommt, völlig verkauft wäre. Inmittelst ist bei dem einzelnen Verkauf derselben noch das Beste, daß das Cansteinsche Bibelwerk wegen getanen Vorschusses Geduld trägt und uns nicht drängt.“

Auch die Augen katholischer Polen waren nach Halle gerichtet. Dorthin ging von Warschau ein Propst, den die heilige Schrift irre an seiner Kirche gemacht hatte.⁴⁷⁾ Im Herbst 1717 war Francke nach Süddeutschland gereist und hatte den Professor Herrnschmidt gebeten, an seiner Stelle die Leitung der Anstalten zu übernehmen. Dieser berichtete ihm dann auch von allen Vorkommnissen, und diesem Umstande verdanken wir einige Nachrichten über den polnischen Priester, der seine Zuflucht nach Halle genommen hätte. So meldet Herrnschmidt unter dem 21. Oktober 1717: „Der Warschauer Präpositus läßt sich wohl an und bittet jetzt um den Abendtisch im Waisenhause, welchen ich ihm auch wegen der Erbauung, weil er anfängt, deutsch zu verstehen, bewilligen und mit H. Freylinghausen überlegen will,

⁴⁷⁾ Die erste Kunde von ihm erhalten wir in einem Briefe vom 31. August 1717: „Der Warschauer Präpositus hat sich erklärt, hier zu bleiben und um Unterstützung gebeten, weswegen ich ihm einen halben Taler gegeben. Ich habe ihm auch den Sleidan geliehen, weil er etwas über die Reformation zu lesen verlangt.“

Nachträglich werde ich noch auf ein Schreiben des Berliner Propstes Porst aufmerksam. Den 9. August 1717 meldet dieser nach Halle: „Dem Überbringer dieses, einem Priester aus dem Papsttume, hat Herr Pauli, der Inspektor in Krossen, den Rat gegeben, nach Halle zu gehen, sich in der Theologie zu habilitieren, dabei etwas zu arbeiten und eine Gelegenheit zu künftiger Beförderung zu erwarten.“ Dann unter dem 29. Dezember 1718: „Es hat der Inspektor aus Krossen, den Überbringer dieses, einen Polen, der in einem Kloster ein Frater gewesen, zu uns gesandt mit der Bitte, ihn nach Halle zu empfehlen. Nun haben wir dem Menschen ernstlich zugeredet, sich nach Königsberg zu begeben, weil dort einige die polnische Sprache verstehen, und sollte eine Profession erwählen. Allein er hat nicht gewollt. Gott zeige dem armen Manne einen Weg, daß er ihn bekennen lerne, sein Brot verdiene und seinem Nächsten nütze.“

Vergl. auch das Schreiben des Feldpredigers Töllner in Frankfurt bei dem Schwerinschen Regimente vom 24. April 1754 aus Frankfurt an G. A. Francke: „Ich unterstehe mich, den Überbringer dieses, einen katholischen Prediger aus Polen, der sich erklärt hat, zu unserer Kirche überzutreten, Ihrer gütigen und väterlichen Fürsorge zu empfehlen. Der H. Konsistorialrat Süßmilch hat ihn hierher gesandt, ob er mit der polnischen Sprache hieselbst seinen Unterhalt finden möchte. Da sich nun in einer Zeit von einigen Monaten, die er hier zugebracht, schlechterdings keine Gelegenheit dazu gezeigt, kommt er zu versuchen, ob die göttliche Vorsehung ihm etwa in Halle so lange seinen Lebensunterhalt zugehört, bis er durch Vermittlung guter Gönner ein ordentliches Plätzchen in einem Lehr- oder Schulamt erhalte. Er ist willens zur Beförderung der evangelischen Erkenntnis unter den Polen die vornehmsten Bekenntnisbücher unserer Kirche in die polnische Sprache zu übersetzen. Könnten Sie ihm bei diesem Vorhaben beförderlich sein, so möchte vielleicht sein Übergang zu unserer Kirche einen allgemeinen Segen haben. Ich habe in der Zeit seines Hierseins keine Anlaute an ihm wahrgekommen.“

was ihm ferner wöchentlich zu geben.“ In einem anderen Schreiben heißt es: „Der Warschauer Propst, der sich nun gar fein gefunden und von Freylinghausen zur Kommunion nach Glauche wird empfohlen werden, wird nach Königsberg gehen. Weiß aber noch nicht, wie ers wegen des Reisegeldes machen wird.“ Schließlich unter dem 16. Januar 1718: „Der Warschauer Propst will mit den beiden livländischen Studenten reisen. Weil ich ihm aber den königlichen Schutz in Berlin auswirken soll, wozu wir ihm eine Empfehlung an den H. Propst Porst mitgegeben, will er nächsten Dienstag vorausgehen.“

Beilage.

Michael Rüttich an Philipp Michaelis⁴⁸⁾: Es hat zwar der H. Pastor Koloff und H. Zierold Ihnen von unserem und besonders von meinem Zustande einige Nachricht erteilt, allein weil sie unvollständig sein wird, will ich Ihnen den völligen Bericht schicken. Der H. Pastor wird es mir nicht übel auslegen, daß ich in Entdeckung des mysterii iniquitatis meine Feder zu sehr fließen lasse. Den Anfang dieser Schule hat H. M. Pause verdorben, der keinen guten Grund hat legen wollen, sondern auf den Sand einen babylonischen Turm, auf welchem er am höchsten sitzen und regieren wollte, gebaut, bis ihn Gott der Herr von seinem sede papali stürzte. Nach ihm haben wir uns bemüht, einen ganz anderen Grund zu legen, welches uns desto schwerer ankam, indem wir über ein halb Jahr zubringen mußten, ehe wir nach und nach die großen, von dem H. Pause hinterlassenen Hindernisse heben konnten. Es ward auch damals ein Administrator Weselowski über die Schule bestellt, der die Schulkasse in Händen hatte, um uns die Gage auszuzahlen, bauen zu lassen und sonst das Ökonomische zu verrichten, ingleichen uns wider alle Gewalttätigkeit zu schützen. Er hat sich immer weiter und weiter eingenistet, sogar daß er auch über die Information, Informatoren und Schüler zu disponieren Macht nehmen wollte, um seinen Profit desto besser zu machen. Allein weil er vom Schulwesen nichts versteht und dadurch der Ruin der ganzen Schule befördert wurde, haben wir ihm solches nicht einräumen wollen. Daher ist die Feindschaft entstanden, aus der er dann mit List und Gewalt gesucht hat, den Lehrern alle Gewalt über die Schüler zu nehmen; wider den Willen der Lehrer hat er ganz untüchtige Schüler in die Schule gegeben. Denn J. Maj. hat unter anderem diese Schule privilegiert, daß, so lange ein Schüler in dieser Schule lernt, er frei ist von allen Kriegs- und Civildiensten. Dieses Privilegii haben sich viele Verheiratete bedient, Weib und Kind, Haus und Hof verlassen und sich bei dem Administrator angegeben, daß sie in die Schule gehen wollten, der auch alle nicht ohne Korruption angenommen. Weil nun solche Kerle nicht der Lehre halber, sondern um dem Kriegsdienste zu entgehen, in die Schule kommen, lernen sie nicht nur selbst nichts, sondern verhindern auch andere kleine, die noch was Gutes lernen könnten, machen Aufruhr in der Schule, widersetzen sich den Lehrern und begehren allerhand Exzesse. Dawider haben wir nun stark geredet und weil J. Maj. und der H. Schapbitoff nicht hier waren, in der Prikasse suppliziert. Aber uns Lehrern wurde kein Gehör gegeben, sondern die Schüler, welche ihre Streiche wohl wissen, drangen durch, und wir hatten nur Spott, Feindschaft, Verfolgung von der Prikasse, von dem Administrator und von den Schülern. Ja, sie haben von der Zeit an immer gesucht, einen oder zweien von den Lehrern einen Schimpf anzutun, daß die anderen sich dann fürchteten und sie dann die Schule nach ihrem Gutdünken regieren könnten. Endlich haben sie solchen an mir verübt. Denn ich war gleichsam der Merkur der anderen Lehrer in hiesiger Schule und verdolmetschte ihnen nicht allein alles, sondern übersetzte auch alle Eingaben in die Prikasse. Ihren Zweck haben sie nun doch nicht erreicht, vielmehr die Sache so schlimm gemacht, daß sie mit der Zeit noch was Großes nach sich ziehen kann. Es ist nur auf den Schimpf gesehen worden, und hätte ich

⁴⁸⁾ Pastor in Archangel, Bruder des hallischen Orientalisten.